

DANIEL BOHNERT

Wittenberger  
Universitätstheologie  
im frühen 17. Jahrhundert

*Beiträge  
zur historischen Theologie  
183*

---

**Mohr Siebeck**

Beiträge zur historischen Theologie

Herausgegeben von  
Albrecht Beutel

183





Daniel Bohnert

# Wittenberger Universitätstheologie im frühen 17. Jahrhundert

Eine Fallstudie zu Friedrich Balduin  
(1575–1627)

Mohr Siebeck

DANIEL BOHNERT, geboren 1987; Studium für das Lehramt an Gymnasien, Fachrichtung Deutsch, Geschichte und Ev. Theologie; seit 2015 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am DFG-Forschungsprojekt *Theologiae Alumni Vitebergense (TAV)* der Professur für Kirchengeschichte an der Goethe-Universität Frankfurt am Main; 2016 Promotion.

Gedruckt mit Unterstützung der Gerda Henkel Stiftung, Düsseldorf.

ISBN 978-3-16-155474-2 / eISBN 978-3-16-155475-9

ISSN 1436-3003 (Studien und Texte zu Antike und Christentum)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2017 Mohr Siebeck Tübingen. [www.mohr.de](http://www.mohr.de)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von epline in Neuffen gesetzt, von Gulde-Druck in Tübingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und von der Buchbinderei Spinner in Ottersweier gebunden.

## Vorwort

Auf Anregung meines akademischen Lehrers Prof. Dr. Markus Wriedt, Frankfurt am Main, sowie des Universitätshistorikers Prof. Dr. Matthias Asche, Tübingen (derzeit Potsdam), habe ich im Frühjahr 2012 begonnen, die graduierten Absolventen der Theologischen Fakultät der Universität Wittenberg (*Leucorea*) von der Gründung der Universität (1502) bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges (1648) anhand des Dekanatsbuches zu erfassen.

Im Sommer 2012 wurde ich an der Theologischen Fakultät der Goethe-Universität Frankfurt am Main als Doktorand angenommen und sodann am Graduiertenkolleg 1728 *Theologie als Wissenschaft*, Frankfurt am Main, assoziiert. Im April 2013 hat die Stiftung LEUCOREA eine zunächst auf ein Jahr befristete Stelle eingerichtet, die dazu dienen sollte, den Antrag für ein größeres Forschungsprojekt zur Auswertung der zur Geschichte der *Leucorea* vorliegenden seriellen Quellenbestände zu beantragen. Dadurch erhielt ich die Möglichkeit, mich intensiver mit der Geschichte der Theologischen Fakultät der *Leucorea* und den an ihr graduierten Absolventen zu befassen. Für die hilfreiche Anbindung an die von Dr. Insa Christiane Hennen geleitete Forschergruppe *Das ernestinische Wittenberg (1486–1547)* während der Recherchen bin ich sehr dankbar. Der in Kooperation mit Prof. Dr. Heiner Lück (Halle) und Prof. Dr. Matthias Asche verfasste Rahmenantrag – das Forschungsprojekt *Corpus Inscriptorum Vitebergense (CIV)* – sowie der erste Teilantrag – das eine konkrete Auswertungsperspektive bietende Forschungsprojekt *Theologiae Alumni Vitebergense (TAV)* – sind durch die *Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)* bewilligt worden und werden nun unter Leitung von Prof. Dr. Markus Wriedt umgesetzt.

Im Rahmen der Antragsvorbereitungen begann ich mich stärker für die Zeit der lutherischen Orthodoxie zu interessieren. Die Langlebigkeit dieser kirchen- und theologiegeschichtlichen Epoche auf der einen, ihre bis heute dauernde Marginalisierung auf der anderen Seite, haben ein immer tiefer werdendes Interesse geweckt. Als ich den fünften Band (1605–1627) des Wittenberger Ordiniertenbuchs studierte, wurde ich auf den in dieser Zeit an Examina und Ordinationen maßgeblich beteiligten Friedrich Balduin (1575–1627) aufmerksam. Ich begann, nunmehr als Stipendiat der *Gerda Henkel Stiftung* beinahe ein Jahr lang gefördert, das Œuvre dieses heute weithin vergessenen Wittenberger Theologieprofessors zu studieren. Die hervorragende Bedeutung Balduins im Rahmen der Wittenberger Theologenausbildung in quantitativer, aber auch in

qualitativer Hinsicht ließ eine Studie zu ihm als lohnend erscheinen. Im Herbst 2014 erhielt ich die Möglichkeit, erste Ergebnisse meiner Studien in dem von Prof. Dr. Thomas Kaufmann und Prof. Dr. Dorothea Wendebourg geleiteten *Reformationsgeschichtlichen Nachwuchskolloquium* sowie im Rahmen des Frankfurter *Oberseminars Kirchengeschichte* von Prof. Dr. Markus Wriedt vorzustellen. Für die dort erhaltenen Kritiken und Anregungen bin ich sehr dankbar.<sup>1</sup> Im Rahmen meiner Studien ist neben der hier vorgelegten Inauguraldissertation eine etwa 170 Seiten umfassende Fakultätsgeschichte der Wittenberger Theologischen Fakultät unter Berücksichtigung der noch unerschlossenen Akten und Gutachten im Universitätsarchiv Halle entstanden, die gesondert publiziert werden soll. Die knapp 100 Briefe von und an Friedrich Balduin, die im Anhang der vorliegenden Arbeit verzeichnet sind, wurden bereits während der Vorbereitungen der vorliegenden Arbeit transkribiert. Eine Auswahl findet sich im Anhang.<sup>2</sup>

Auf die sich in der Vorbereitung auf das Reformationsjubiläum 2017 heute stellende Frage nach der Aktualität der Theologie Luthers bietet die vorliegende Studie zu Friedrich Balduin überraschende Antworten: Nicht so sehr in der beständigen Wiederholung der Theologie Luthers besteht ihre Aktualität, sondern vielmehr im lebendigen Umgang mit der Heiligen Schrift in Auslegung und Verkündigung. Dass dabei freilich der Kern der lutherischen Normdogmatik unangetastet geblieben ist, muss nicht betont werden. Die entscheidende Akzentverschiebung von der Wiederholung der Lehre zum konkreten Nachvollzug der Lehrbildung in der Exegese birgt Innovationspotential für spätere Theologengenerationen, das in voller Tragweite allerdings erst in der Aufklärungsepoche sichtbar geworden ist.

Danken möchte ich meinem Doktorvater Prof. Dr. Markus Wriedt, der mich nicht nur mit seiner Sachkenntnis unterstützt, sondern mir auch die nötige Freiheit zur selbstbestimmten Umsetzung des Forschungsvorhabens gelassen hat. Ebenso danke ich Prof. Dr. Matthias Asche, der mich insbesondere bei historischen Fragen mit großer Sachkenntnis beraten hat. Außerdem gebührt den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Archive und Bibliotheken in Halle (Saale), Lutherstadt Wittenberg, Dresden, Braunschweig, Wolfenbüttel und Zwickau sowie Nürnberg mein besonderer Dank. Vor allem hat mich Herr Mayer, Stadtkirchenarchiv Wittenberg, während der Recherchen unterstützt und mir auch jenseits konventioneller Öffnungszeiten Zugang zu den Quellen ermöglicht. Dem Herausgeber, Herrn Prof. Dr. Albrecht Beutel, danke ich herzlich für die

---

<sup>1</sup> Nach Fertigstellung des Manuskripts der Dissertation wurde ich auf den Aufsatz zu Balduins Exegese von Benjamin Mayes aufmerksam. Vgl. MAYES: Not Just Proof-Texting, in: CTQ 79 (2015), 103–120. Für die vorliegende Druckfassung konnte dieser Beitrag eingehender berücksichtigt werden.

<sup>2</sup> Bei den im Rahmen der vorliegenden Arbeit angeführten lateinischen Zitaten wurden Orthographie und Interpunktion behutsam angepasst. Auf eine Wiedergabe der originalen Textgestalt wurde bewusst verzichtet, um eine bessere Lesbarkeit zu erreichen.

Wertschätzung meiner Arbeit und für die Aufnahme in die Reihe *Beiträge zur Historischen Theologie*.

Schließlich gilt besonderer Dank meiner Frau Theresa Bohnert (geborene Sachs) und unserer Tochter Mathilda, die im November 2015 geboren ist und dazu beigetragen hat, dass ich in den frühen Morgenstunden bereits an die Arbeit gehen konnte. Umgekehrt hat sie beim abendlichen Vorlesen die beruhigende Wirkung lutherisch-orthodoxer Auslegung und Predigt erfahren dürfen. Dank gebührt auch und insbesondere meinen Eltern, Brigitte und Gerhard Bohnert, sowie meinen Geschwistern und Freunden, die mich auf dem Weg der Abfassung der vorliegenden Studie in vielfältiger Weise unterstützt und begleitet haben. Dazu zählt auch mein Patenonkel Wolfgang Walther, der im April 2015 unerwartet verstorben ist. Sabine Ackermann, Sven Rathmann und Florian Seelig M. A. danke ich für die akribische Lektüre des Manuskripts.

Sinntal-Jossa, im November 2016

Daniel Bohnert



# Inhalt

Kapitel I: Friedrich Balduin (1575–1627) und Wittenberg .....	1
1. Zur historischen Bedeutung .....	1
2. Lutherische Orthodoxie in der Historiographie .....	3
3. Historiographische Annäherungen an Balduin .....	5
4. Methode und erkenntnisleitendes Interesse .....	7
5. Konzeptionelle Begründung vorliegender Arbeit .....	10
6. Theologiegeschichtliche Zielsetzungen .....	16
Kapitel II: Zum gegenwärtigen Stand der Orthodoxie-Forschung ..	20
1. Allgemeine Tendenzen .....	20
2. Forschungen zur Lehrbildung der Orthodoxie .....	23
3. Forschungen zur sogenannten „Reformorthodoxie“ .....	26
4. Forschungen zum Praxis- und Lebensbezug der Orthodoxie .....	28
5. Versuch einer neuen Konzeptualisierung .....	31
Kapitel III: Zur Biographie Friedrich Balduins (1575–1627) im Kontext der Fakultätsgeschichte .....	37
1. Grundlinien der Fakultätsgeschichte (1580–1627) .....	37
2. Zur Biographie Friedrich Balduins (1575–1627) .....	57
2.1. Herkunft .....	57
2.1.1. Räumlich-geographische Herkunft .....	57
2.1.2. Sozial-familiäre Herkunft .....	58
2.2. Ausbildung und Ausbildungsförderung .....	63
2.2.1. Schulbesuche in Dresden und Meißen .....	63
2.2.2. Studium und Graderwerb in Wittenberg .....	67
2.3. Wirkungsorte und Tätigkeitsfelder .....	86
2.3.1. Freiberg und Ölsnitz .....	86
2.3.2. Balduin in Wittenberg und das Prager „Intermezzo“ .....	90
2.4. Besitz- und Familienstand sowie Haushalt .....	114
2.4.1. Besitzstand .....	114
2.4.2. Familienstand und Haushalt .....	117
Zwischenzusammenfassung I .....	121

Kapitel IV: Friedrich Balduin in seinen Wittenberger Ämtern . . . . .	123
1. Friedrich Balduin als Pfarrer und Generalsuperintendent . . . . .	123
1.1. Stadtrat und Stadtkirche . . . . .	123
1.2. Schulaufsicht . . . . .	126
1.3. Personal der Stadtkirche . . . . .	128
1.4. Examen und Ordination . . . . .	133
1.5. Entwicklung des Ordinationswesens . . . . .	136
1.6. Herkunft, Bildung und Wirkung der Ordinanden . . . . .	141
1.7. Visitationstätigkeit . . . . .	149
2. Friedrich Balduin als Professor der Theologischen Fakultät . . . . .	154
2.1. Vorlesungstätigkeit . . . . .	154
2.2. Disputation und Dissertation . . . . .	159
2.3. Skizze zur Geschichte des Disputations- und Promotionswesens . .	162
2.4. Themen und Tendenzen der Disputationen . . . . .	163
2.5. Übersicht I: Herkunft, Graderwerb, Wirkungsort der Respondenten . . . . .	168
2.6. Übersicht II: Herkunft, Graderwerb, Wirkungsort der Graduierten	171
2.7. Inspektion der markgräflichen Stipendiaten . . . . .	172
Zwischenzusammenfassung II . . . . .	183
 Kapitel V: Friedrich Balduin als Vertreter der Wittenberger Universitätstheologie im frühen 17. Jahrhundert . . . . .	 186
1. Grundlinien der Theologie Friedrich Balduins . . . . .	186
1.1. Theologiebegriff . . . . .	186
1.2. Hermeneutik . . . . .	195
1.3. Methode . . . . .	212
2. Brevis Institutio Ministrorum verbi (1621) . . . . .	220
2.1. Einführung . . . . .	220
2.2. Amtstheologie . . . . .	221
2.3. Lehrmethode und Theologiestudium . . . . .	226
2.4. Repräsentation und Wirkung der Wortverkündigung . . . . .	238
3. Idea Dispositionum Biblicarum (1622) . . . . .	243
3.1. Einführung . . . . .	243
3.2. Homiletik als Exegese . . . . .	247
3.3. Formen biblischer Exegese . . . . .	254
3.3.1. Biblische Bücher . . . . .	255
3.3.2. Typologie . . . . .	262
3.4. Predigtpraxis und Erbauung . . . . .	266
3.4.1. Postillen . . . . .	266
3.4.2. Leichenpredigten . . . . .	269
3.4.3. Biblisch Betbüchlein . . . . .	272

4. De Casibus Conscientiae (1628) . . . . .	273
4.1. Der historische Entstehungskontext . . . . .	273
4.2. Zum theologisch-systematischen Hintergrund . . . . .	275
Kapitel VI: Friedrich Balduin und Wittenberger	
Theologievermittlung . . . . .	280
1. Räumlich-geographische und normativ-institutionelle Dimensionen . . . . .	280
1.1. Pfarrerausbildung . . . . .	280
1.2. Elitenbildung . . . . .	281
1.3. Strukturen und Institutionen . . . . .	281
2. Theologische und frömmigkeitspraktische Dimensionen . . . . .	282
2.1. Normativ-rechtlich . . . . .	282
2.2. Akademisierung und Professionalisierung . . . . .	283
2.3. Balduins Beitrag . . . . .	283
Anhang . . . . .	
1. Abkürzungen . . . . .	287
2. Bibliographie Friedrich Balduin . . . . .	289
3. Verzeichnis der Briefe von und an Friedrich Balduin . . . . .	309
4. Edition ausgewählter Briefe . . . . .	312
1604-09-04: Balduin (Ölsnitz) an Meisner (Wittenberg) . . . . .	312
1608-11-23: Balduin (Wittenberg) an Seuße (Dresden) . . . . .	313
1610-06-08: Balduin (Wittenberg) an Laelius (Ansbach) . . . . .	314
1611-07-31: Balduin (Wittenberg) an Meisner (Dresden) . . . . .	315
1613-04-30: Balduin (Wittenberg) an Hoë von Hoënegg (Dresden) . . . . .	316
1613-05-07: Balduin (Wittenberg) an Hoë von Hoënegg (Dresden) . . . . .	316
1613-11-05: Balduin (Wittenberg) an Hoë von Hoënegg (Dresden) . . . . .	317
1613-12-29: Balduin (Wittenberg) an Hoë von Hoënegg (Dresden) . . . . .	318
1618-02-15: Balduin (Wittenberg) an Kircher (Augsburg) . . . . .	319
1618-05-07: Balduin (Wittenberg) an Laelius (Ansbach) . . . . .	320
1618-10-21: Balduin (Wittenberg) an Laelius (Ansbach) . . . . .	320
1618-12-09: Balduin (Wittenberg) an Mehlführer (Heilsbronn) . . . . .	321
1619-03-04: Balduin (Wittenberg) an Mehlführer (Heilsbronn) . . . . .	321
1619-04-03: Balduin (Wittenberg) an Hoë von Hoënegg (Dresden) . . . . .	322
1619-10-10: Balduin an Fürst Paul von Nadasd . . . . .	323
1620-12-13: Balduin (Wittenberg) an Laelius (Ansbach) . . . . .	324
1623-03-04: Balduin (Wittenberg) an Gerhard (Jena) . . . . .	325
1624-07-26: Balduin (Wittenberg) an Andreae (Coswig) . . . . .	326
1625-08-10: Balduin (Wittenberg) an Mehlführer (Heilsbronn) . . . . .	326
1626-05-15: Balduin (Wittenberg) an Mehlführer (Heilsbronn) . . . . .	327

5. Register zum Wittenberger Ordiniertenbuch (Band VI) . . . . .	328
Quellen und Literatur . . . . .	353
1. Archivalische Quellen . . . . .	353
2. Gedruckte Quellen und Hilfsmittel . . . . .	358
3. Literatur . . . . .	367
3.1. Literatur vor 1850 . . . . .	367
3.2. Literatur nach 1850 . . . . .	370
Register . . . . .	393

## Kapitel I

# Friedrich Balduin (1575–1627) und Wittenberg

### 1. Zur historischen Bedeutung

Friedrich Balduin (1575–1627) war als Oberpfarrer der Wittenberger Stadtkirche, Generalsuperintendent des Kurkreises, Assessor des Konsistoriums zu Wittenberg sowie als *professor primarius* der Theologischen Fakultät der Universität (*Leucorea*) einer der bedeutendsten Theologen in der Zeit der lutherischen Orthodoxie der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts.<sup>1</sup> Aufgrund seiner kirchlichen, kirchenleitenden sowie akademischen Ämter und der mit diesen Ämtern verbundenen Amtsobliegenheiten verdient es der auch über Kursachsen hinaus sehr gut vernetzte Balduin, als einer der wirkmächtigsten Vermittler einer an der *Leucorea* in der Zeit der lutherischen Orthodoxie gelehrten und gelebten Theologie bezeichnet zu werden.<sup>2</sup> Denn mehr als zwei Jahrzehnte lehrte, lebte und predigte Balduin in Wittenberg und erreichte eine Amtszeit, die bis dahin nur von Bugenhagen übertroffen worden war.<sup>3</sup> Während dieser Zeit war Balduin als Präses, Promotor oder Dekan – er hatte 14 Mal das Dekanat der Theologischen Fakultät inne – an elf Promotionen zu Lizentiaten und Doktoren der Theologie, mithin künftigen territorialen kirchlichen Leitungseliten, maßgeblich beteiligt.<sup>4</sup> Während seiner langjährigen Amtszeit als Oberpfarrer und

<sup>1</sup> Speziell zu den kumulierten Ämtern des Stadtkirchenpfarrers und Generalsuperintendenten des Kurkreises liegen bisher keine Studien vor. Ein Bereich der mit diesen Ämtern verbundenen Amtsobliegenheiten – nämlich die Ordinationstätigkeit – wird am Beispiel Paul Ebers (1511–1569) – eines bedeutenden Vorgängers Friedrich Balduins in diesen Ämtern – untersucht bei GÖSSNER: Ebers Tätigkeit, in: GEHRT/LEPPIN (Hrsg.): Eber, 2014, 162–172.

<sup>2</sup> Dies ist beispielsweise anhand von Balduins im Rahmen der vorliegenden Arbeit teilweise rekonstruiertem Briefwechsel zu belegen. Vgl. für das Verzeichnis der bisher aufgefundenen Briefe Anhang 3. Balduin wurde dabei auch von römisch-katholischen Theologen als ernst zu nehmender Kontrahent wahrgenommen. Mit Martin Becan (1563–1624) etwa stand er sowohl in brieflichem Kontakt als auch in literarischer Fehde. Vgl. exemplarisch BALDUIN: De Communione Sub Utraq[ue] Specie Disputatio Martini Becani, 1610.

<sup>3</sup> Später weisen seine Nachfolger Paul Röber (1587–1651) und Abraham Calov (1612–1686) noch längere Amtszeiten auf. Röber folgte Balduin 1628 in seinen Ämtern nach und übte diese bis zu seinem Tod 1651 aus. Calov ersetzte Röber 1652 und blieb ebenfalls bis zu seinem Tod 1686 tätig. Beide aber wirkten in einer Zeit an der Theologischen Fakultät, als die Außenwirkung der *Leucorea* bereits merklich zurückgegangen war. Vgl. zu Röber APPOLD: Paul Röber (1587–1651), in: SAMES (Hrsg.): 500 Jahre Theologie, 2002, 55–77. Vgl. zu Calov die im zweiten Kapitel der vorliegenden Arbeit genannten Studien.

<sup>4</sup> Die an der Theologischen Fakultät der *Leucorea* durchgeführten Promotionen dokumentiert das Dekanatsbuch der Theologischen Fakultät, das in einer älteren Edition von Karl E. Förstemann aus dem Jahr 1838 vorliegt. Vgl. FÖRSTEMANN (Hrsg.): Liber Decanorum, 1838. Außerdem gibt es eine Faksimileausgabe aus dem Jahr 1923. Vgl. FICKER (Hrsg.): Liber decanorum, 1923. Diese Faksimileausgabe endet allerdings im Jahr 1593, während die Edition von Förstemann die Promotionen bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts hinein dokumentiert.

Generalsuperintendent haben in Wittenberg mehr als 800, vornehmlich im fünften Band des Wittenberger Ordiniertenbuchs (1605 bis 1627) dokumentierte Examina und Ordinationen<sup>5</sup> stattgefunden, die Balduin größtenteils selbst vollzogen hat. Insofern kam ihm schon rein quantitativ offenbar die bedeutendste Rolle im Kontext der Wittenberger Theologenausbildung in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts zu.<sup>6</sup> Mit zahlreichen Predigten und Predigtsammlungen, Disputationen, Kommentaren und anderen monographischen Abhandlungen sowie auf externe Anfragen hin erstellten Gutachten und Briefen hat Balduin ein umfassendes Œuvre hinterlassen und damit schon früh eine kaum zu überschätzende Wirksamkeit erreicht.<sup>7</sup> Es nimmt daher nicht Wunder, dass Kurfürst Christian II. ihn nach dem Tod des Hofpredigers Polycarp Leyser d. Ä. im Jahr 1610 mit zum Fürstentag nach Prag genommen hat – wohl in der Überzeugung, in ihm seinen nächsten Hofprediger zu gewinnen.<sup>8</sup> Balduin war damit in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts einer der – wenn nicht zeitweise gar der – wirkmächtigste kursächsische Universitätstheologe und exponierteste Vertreter einer spezifischen Wittenberger Universitätstheologie.<sup>9</sup> Eine Studie zu seinem Leben und Werk stellt damit ein wichtiges Desiderat im Kontext der Forschung zur Geschichte der Universität Wittenberg in der Zeit der lutherischen Orthodoxie und der unter diesem theologiegeschichtlichen Epochenbegriff sich versammelnden Konzeptionen von lutherisch-orthodoxer Theologie dar.<sup>10</sup>

<sup>5</sup> Vgl. zu den Ordinationsfrequenzen die Tabelle bei BUCHWALD (Hrsg.): Wittenberger Ordiniertenbuch, Bd. 2: 1560–1572, 1872, II (Vorwort).

<sup>6</sup> Desungeachtet haben Balduin und seine beiden an Theologiestudenten gerichteten Werke (vgl. dazu insbesondere den zweiten und dritten Abschnitt des fünften Kapitels vorliegender Arbeit) in der Studie zu den Wittenberger Studienanweisungen in der Zeit von Reformation und Konfessionalisierung keine Berücksichtigung gefunden. Vgl. NIEDEN: Erfindung, 2006. Dies gilt gleichermaßen für die Studie zum Wittenberger Disputationswesen in der Zeit der lutherischen Orthodoxie. Vgl. APPOLD: Orthodoxie, 2004.

<sup>7</sup> Das Verzeichnis der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 17. Jahrhunderts (VD 17) führt 383 mit Friedrich Balduin verbundene Werke auf [letzter Zugriff am 8. Juli 2016]. Vgl. zur Problematik der Vollständigkeit des VD 17 jedoch BEYER: How complete are the German national bibliographies, in: WALSBY/KEMP (Hrsg.): The book triumphant, 2011, 57–77. Insgesamt können Friedrich Balduin rund 300 Werke zugeschrieben werden. Vgl. dazu die Bibliographie im Anhang 1.

<sup>8</sup> Aus seiner Tätigkeit als Begleiter Kurfürst Christians II. nach Prag ist eine zehn Predigten umfassende Predigtsammlung hervorgegangen, die 1610 in Wittenberg erschienen ist. Vgl. BALDUIN: Sermones De Tempore X.

<sup>9</sup> Es ist anzunehmen, dass ihm in gewisser Hinsicht der aus Wien stammende Matthias Hoë von Hoënegg (1580–1645) den Rang ablief. Nachdem Balduin das ihm angetragene Amt des kursächsischen Hofpredigers 1610 ausgeschlagen hatte, um an der Universität bleiben zu können, war zunächst Paul Jenisch (1551–1612) in dieses Amt gelangt, der aber schon 1612 verstarb. Hoë, der ihm nachfolgte, sicherte sich gar in seiner Bestallungsurkunde den bis dato noch nicht existierenden Titel des Oberhofpredigers. Vgl. SOMMER: Die lutherischen Hofprediger, 2006, sowie BERG: Military Occupation, 2010. Berg weist auf die Bedeutung insbesondere der Universitätstheologen im Kontext der Reformbestrebungen in der lutherischen Orthodoxie hin.

<sup>10</sup> Bereits Johannes Wallmann hat darauf hingewiesen, dass die von Ernst Troeltsch lancierte These der Einheit des altprotestantischen Lehrbegriffs revisionsbedürftig sei und hat mit seiner Arbeit zur Differenzierung der lutherischen Orthodoxie an den Beispielen von Johann Gerhard (Jena) und Georg Calixt (Helmstedt) erheblich beigetragen. Vgl. WALLMANN: Theologiebegriff, 1961. Nach wie vor gehört die Binnendifferenzierung der lutherischen Orthodoxie anhand einer auf breiter Quellengrundlage erarbeiteten Differenzkriteriologie zu den wichtigsten Desideraten der Forschung zur lutherischen Orthodoxie.

## 2. Lutherische Orthodoxie in der Historiographie

Dass sich die Forschung bisher nur rudimentär und erst in den letzten Jahren intensiver mit Leben und Werk Friedrich Balduins befasst hat, ist forschungsgeschichtlich erklärbar. Die sich aus der lutherischen Memorialkultur herausbildende zunächst rein affirmative oder apologetische historische und theologische Auseinandersetzung mit den Lehrern der Orthodoxie<sup>11</sup> – vor allem das „Lehrergedächtnis“ – wird in der zweiten Hälfte des 17. und im 18. Jahrhundert zunehmend durch die von Pietismus und Aufklärung geprägte Theologie und hier anknüpfende Historiographie abgelöst.<sup>12</sup> Diese hat das Bild der dogmatisch-erstarrten und lebensfernen Orthodoxie, das sich – in differenzierter Form – bis in das 19. und 20. Jahrhundert hinein erhalten hat, nachhaltig geprägt.<sup>13</sup> Obgleich die von Pietismus und Aufklärung ausgegangenen Entwicklungen nicht dazu geführt haben, dass die mit der lutherischen Orthodoxie konform gehende Historiographie gänzlich verschwunden ist, so wenigstens dazu, dass diese mit bis weit in das 20. Jahrhundert hinein wahrnehmbaren Folgen marginalisiert worden ist – von wenigen Rehabilitierungsansätzen im Gefolge von Neuluthertum und Lutherrenaissance einmal abgesehen.<sup>14</sup>

Die Forschung hat die Geschichte der *Leucorea* in der Zeit der lutherischen Orthodoxie in den letzten beiden Jahrzehnten nur punktuell für sich entdeckt, und dies, obwohl Theodor Mahlmann bereits 1996 ein neues Interesse an der lutherischen Orthodoxie zu erblicken vermeinte.<sup>15</sup> Dieser Befund gilt derzeit für die theologische – kirchen- und theologiegeschichtlich akzentuierte – Forschung zur lutherischen Orthodoxie insgesamt in gleicher Weise.<sup>16</sup> Im Wesentlichen verdankt sich die mit Blick auf die letzten Jahre zu konstatierende „Wiederentdeckung“ der lutherischen Orthodoxie den Anstößen durch die Konfessionalisierungsthese und der Frage nach der Durchsetzung der Reformation.<sup>17</sup> Die von hier ausgehenden Forschungen sind

<sup>11</sup> Diese Auseinandersetzung mit den Lehrern der Orthodoxie erfolgte in der Regel im Rahmen von Personennachschlagewerken, in welchen Leben, Werk und Wirkung von lutherischen Lehrern, Professoren und Pfarrern sowie Superintendenten beschrieben wurden. Eine Bibliographie dieser Personennachschlagewerke entsteht derzeit bei MARKUS WRIEDT und MATTHIAS ASCHE.

<sup>12</sup> Genannt werden in der Literatur immer wieder der radikale Pietismus, vertreten durch Gottfried Arnold (1666–1714), und die gemäßigte Aufklärung, vertreten durch Christian Thomasius (1655–1728). Vgl. exemplarisch LEUBE: Reformideen, 1924, 4–20. Der als Begründer des lutherischen Pietismus geltende Philipp Jacob Spener (1635–1705) etwa hat sich dabei stets bemüht seine eigene Orthodoxie nachzuweisen. Scharfe Grenzziehungen mithin scheinen nicht immer möglich.

<sup>13</sup> Für das 19. Jahrhundert kommt August G. Tholuck (1799–1877) das Verdienst zu, die Forschung zur lutherischen Orthodoxie wieder gründlich aufgenommen zu haben. Vgl. THOLUCK: Der Geist der lutherischen Theologen Wittenbergs; DERS.: Lebenszeugen der lutherischen Kirche. Vgl. zu den Forschungen Tholucks ausführlich das zweite Kapitel dieser Arbeit.

<sup>14</sup> Exemplarisch sei hier verwiesen auf die Arbeit von Werner Elert. Vgl. etwa ELERT: Morphologie des Luthertums, 2 Bde., 1931–1932.

<sup>15</sup> MAHLMANN: Unio cum Christo, 1996, 73–74. Vgl. neuerdings den ausführlichen Forschungsbericht von BOHNERT/ASCHE: Forschungsstand und Überlieferungssituation, in: ASCHE/LÜCK/RUDERSDORF/WRIEDT (Hrsg.): Die *Leucorea* zur Zeit des späten Melanchthon, 2015, 15–76, sowie das zweite Kapitel der vorliegenden Arbeit.

<sup>16</sup> Vgl. insbesondere den verdienstvollen, inzwischen allerdings nicht mehr aktuellen Forschungsbericht MATTHIAS: Art.: Orthodoxie, lutherische, in: TRE 25 (2004), 464–485.

<sup>17</sup> Vgl. SCHILLING (Hrsg.): Die reformierte Konfessionalisierung in Deutschland, 1986; RUBLACK

zumeist sozialgeschichtlich konzipiert oder verbinden sozial- und theologiegeschichtliche Fragestellungen.<sup>18</sup>

Zwei historiographische Hemmnisse haben einer Würdigung von Leben und Werk Friedrich Balduins bisher im Wege gestanden. Zum einen die auf Luther, Melancthon und andere Reformatorenpersönlichkeiten sowie deren erste Schülergenerationen konzentrierte reformations- und universitätsgeschichtliche Historiographie, zum anderen die forschungsgeschichtlich bedingte pauschale theologiegeschichtliche Abwertung der Epoche der lutherischen Orthodoxie. Neue Quellenfunde zur Geschichte der *Leucorea* im Rahmen von interdisziplinär angelegten Forschungsprojekten sowie die für die letzten zwei Jahrzehnte zu konstatierende, allmähliche Wiederentdeckung der lutherischen Orthodoxie eröffnen nun die Möglichkeit einer Würdigung von Leben und Werk der Akteure dieser kirchen- und theologiegeschichtlich wichtigen Epoche.<sup>19</sup> Hinzu kommt, dass die fortschreitende digitale Quellenerschließung – die editorische Erschließung steckt, abgesehen von den Arbeiten Johann A. Steigers, noch in den Anfängen – inzwischen die Möglichkeit bietet, eine Fülle der Werke von Theologen der Zeit der lutherischen Orthodoxie einzusehen und systematisch auszuwerten.<sup>20</sup> So ist es auch inzwischen aufgrund neuer Quellenfunde

---

(Hrsg.): Die lutherische Konfessionalisierung in Deutschland, 1992; REINHARD (Hrsg.): Die katholische Konfessionalisierung, 1995. Vgl. weiterhin die grundlegende Übersichtsdarstellung zu den Forschungen zur Konfessionalisierungsthese LOTZ-HEUMANN/EHRENPREIS: Reformation und konfessionelles Zeitalter, 2002.

<sup>18</sup> KAUFMANN: Universität und lutherische Konfessionalisierung, 1997; SCHORN-SCHÜTTE: Evangelische Geistlichkeit in der Frühneuzeit, 1996. Schon früher ist auf die theologische Bedeutung der lutherischen Orthodoxie hingewiesen worden, allerdings ohne, dass diese Hinweise weitere Impulse für die Forschung gesetzt hätten. Zu nennen sind die Arbeiten von Hans-Werner Gensichen, Hans Leube und Karl Holl. Eine Vertiefung der Forschung zur lutherischen Orthodoxie ist gleichwohl nicht geschehen. Vgl. GENSICHEN: Die Wittenberger antisozinianische Polemik, 1942; LEUBE: Reformideen; HOLL: Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte, Bd. 1, 1921.

<sup>19</sup> Es ist insofern ein wichtiges Verdienst des an der Stiftung LEUCOREA angesiedelten Forschungsprojektes „Das ernestinische Wittenberg. Universität und Stadt (1486–1547)“, quellenbasierte Forschung zur Geschichte der *Leucorea* wiederangestoßen zu haben. Vgl. etwa LÜCK/BÜNZ/HELTEN/KOHNLE/SACK/STEPHAN (Hrsg.): Das ernestinische Wittenberg: Bd. 1: Universität und Stadt (1486–1547), 2011; Bd. 2/I–II: Stadt und Bewohner, 2013, sowie Bd. 3: Spuren Cranachs in Schloss und Stadt, 2015. Das von dem Frankfurter Kirchenhistoriker MARKUS WRIEDT geleitete DFG-Forschungsprojekt „Corpus Inscriptorum Vitebergense (CIV). Wittenberger Universitätsangehörige von den Anfängen bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges (1502 bis 1648)“ setzt hier an und dient der Erschließung zur Geschichte der Universität Wittenberg vorliegender serieller und nicht-serieller Quellenbestände (Matrikel, Dekanatsbücher, Stipendienverzeichnisse, Ordiniertenbücher und Gelegenheitsschrifttum) für weitere Forschungen. Erste personengeschichtliche Auswertungsperspektiven sollen zunächst im Rahmen von drei Folgeprojekten zu den drei oberen Fakultäten (Theologie, Jurisprudenz und Medizin) geboten werden. Das erste dieser Folgeprojekte, das ebenfalls von MARKUS WRIEDT geleitete Forschungsprojekt „Theologiae Alumni Vitebergense (TAV). Die graduierten Absolventen der Wittenberger Theologischen Fakultät und deren Beitrag zur Distribution und Diffusion der Wittenberger Theologie (1502–1648)“ wird bereits von der DFG gefördert. Projektiert ist zudem ein weiteres Anschlussprojekt zu den graduierten Absolventen der Philosophischen Fakultät. Diese Forschungen weiten die Perspektive der Wittenberg-Forschungen erstmals dezidiert auf die zweite Hälfte des 16. und das 17. Jahrhundert aus.

<sup>20</sup> Hinzuweisen ist auf die Verzeichnisse der Drucke des 16. und 17. Jahrhunderts (VD 16 und 17) sowie andere, teilweise mit VD 16 und 17 verbundene Angebote digitalisierter und online einsehbarer Drucke des 16. und 17. Jahrhunderts. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit waren die digitalen Bestände der UB Halle, HAB Wolfenbüttel und UB Jena von besonderer Bedeutung.

möglich, das Leben und Werk Friedrich Balduins anhand bisher unbekannter gedruckter, aber auch handschriftlicher Quellen schärfer zu zeichnen, als das bei den nur auf die damals verfügbaren gedruckten Quellen zurückgreifenden Einträgen in Personennachschlagewerken der Fall gewesen ist. Im Einzelnen werden im Rahmen der Biographie einerseits kirchliche (Rechnungsbücher des *Gemeinen Kastens*, Schoßbücher, Ordiniertenbücher) und andererseits akademische Quellen (Matrikel, Dekanatsbücher, Rechnungsbücher, Stipendiatenlisten) herangezogen, die bisher noch nicht oder nur punktuell ausgewertet wurden. Erst auf dieser Grundlage lassen sich auch die quantitativen und qualitativen Dimensionen der Tätigkeiten Balduins als Oberpfarrer der Wittenberger Stadtkirche, Generalsuperintendent des Kurkreises und Konsistorialassessor sowie *professor primarius* (seit 1616) an der Theologischen Fakultät der *Leucorea* genauer als es bisher möglich gewesen ist, nachzeichnen.

### 3. Historiographische Annäherungen an Balduin

Allenfalls punktuell und holzschnittartig hat sich die kirchen- und theologiegeschichtliche Forschung mit Leben, Werk und Wirkung Friedrich Balduins – wie mit den Wittenberger Theologen der lutherischen Orthodoxie in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts überhaupt – befasst.<sup>21</sup> Dies ist in der Regel im Rahmen von kurzen Einträgen in die einschlägigen Personen- und Literaturnachschlagewerke sowie theologiegeschichtlichen Spezialstudien zu Themen, zu denen sich Balduin im Rahmen seines Œuvres geäußert hatte, geschehen. Der Eintrag in Johann H. Zedlers *Universal-Lexicon* – dagegen fehlt ein entsprechender Eintrag in Christian G. Jöchers *Allgemeines Gelehrten-Lexicon* (1750–1751) gänzlich – aus dem Jahr 1733 nennt die personenbezogenen Daten zu Balduins Leben und zählt einige seiner Schriften auf, enthält sich indes der Einordnung und Wertung.<sup>22</sup> Eine Ausnahme bildet die Beschreibung von Balduins Leben und Wirken durch den Lübecker Superintendenten Georg H. Götze aus dem Jahr 1712, der festgestellt hat, dass Balduin nach wie vor durch seine Werke wirksam sei.<sup>23</sup> Auch fällt die biographische Würdigung in Johann Chr. Erdmanns Professorenlexikon deutlich umfangreicher aus. In Hinsicht auf Balduins Œuvre lobt Erdmann vor allem dessen Predigtstätigkeit.<sup>24</sup> Zudem ist darauf hinzuweisen, dass Balduin – als Verfasser des Liedes „Vor Gott lieg ich mit Flehen“ (1615)<sup>25</sup> – zwei kurze Würdigungen im Rahmen biographischer Sammlungen zu Kirchenlieddichtern erfahren hat.<sup>26</sup>

<sup>21</sup> BOHNERT/ASCHE: Forschungsstand und Überlieferungssituation, 15–76.

<sup>22</sup> Art.: Balduinus (Fridericus), in: ZEDLER: *Universal-Lexicon* 3 (1733), 217. Zu nennen ist außerdem der kurze Eintrag in FREHER: *Theatrum Virorum Eruditione Clarorum*, 1688, 434 ff. [mit einem Verzeichnis der lateinischen und deutschen Schriften Balduins sowie der von ihm herausgegebenen Schriften anderer Verfasser].

<sup>23</sup> GÖTZE: Send-Schreiben, 1712, 44: „Ich richte aber für allen andern meine Gedancken auf dem seligen Herrn *D. Fridericum Balduinum*, der in Wittenberg General Superintendentens, und Professor Theologiae gewesen, und in seinen Schriften anoch lebet.“

<sup>24</sup> ERDMANN: Lebensbeschreibungen, 1804, 67–70.

<sup>25</sup> CLAUDER: *Psalmodia Nova*, 1631 (1627), 498–509.

<sup>26</sup> RICHTER: *Allgemeines Biographisches Lexikon*, 1804, 15 sowie GOEDEKE: *Grundriß*, Bd. III. 5. Buch: Vom dreißigjährigen bis zum siebenjährigen Kriege, 1887 (ND 2011), 152.

Bemerkenswert ist weiterhin, dass der Wittenberger Theologe in der Geschichte der protestantischen Auslegung vor der Genese der historisch-kritischen Methode bisher kaum Beachtung gefunden hat. Dabei hatte kein geringerer als August Hermann Francke bereits auf die Bedeutung der Schriftauslegungsmethode Ägidius Hunnius' d. Ä. und im Anschluss an ihn des Balduin hingewiesen.<sup>27</sup> Im Rahmen von Wilhelm Gaß' *Geschichte der christlichen Ethik* wird Balduin als Begründer der protestantischen Kasuistik genannt und damit einer Gattung, welcher der Verfasser selbst nur wenig abzugewinnen vermocht hat. Das Urteil fällt demgemäß wenig günstig aus, was sich bereits – etwas abgemildert – in dem von Gaß verfassten Artikel für die *Allgemeine Deutsche Biographie* (ADB) niedergeschlagen hatte.<sup>28</sup> Im Rahmen von August G. Tholucks wegweisenden Arbeiten zu den Wittenberger Theologen wird Balduin sodann lediglich im Schatten des – in den Augen des Verfassers – alle überragenden Theologen Balthasar Meisner (1587–1626) als dessen väterlicher Freund und Schwager genannt. Hans Leube war der erste, der auf die Bemühungen Balduins hingewiesen hat, die kirchlichen Missstände der Zeit zu beheben. Er hat ihm darum das Label der „Reformorthodoxie“ angeheftet. Balduin erscheint bei Leube als ein behutsamer Reformator und vornehmlich auf praktische Erfordernisse hin ausgerichteter Universitätstheologe, ohne dass eine vertiefte Auseinandersetzung mit Leben und Werk des Theologen stattfindet. So heißt es bei Leube<sup>29</sup>:

Alle diese Probleme, welche die protestantische Ethik betreffen, behandelt auch Friedrich Balduin in seinen *Casus Conscientiae*. Doch geht er auch auf die kirchliche Verwaltung, Kirchenzucht, Sonntagsfeier, Ehesachen ein. Er will in seinem umfassenden Werke den protestantischen Geistlichen eine Richtschnur für ihre amtliche Tätigkeit geben. Derselbe Theologe nimmt in seinem Kommentar zum Philipperbrief Veranlassung, sich über das Zunehmen der theologischen Streitigkeiten zu beklagen, wodurch das Studium der Gottseligkeit erstickt würde. Er sieht darin einen Angriff auf die theologische Wissenschaft, um diese in ihrer fruchtbringenden Wirkung zu beeinträchtigen.

Im Rahmen der Herausbildung und Ausdifferenzierung einer neu ausgerichteten (nicht länger explizit konfessionellen) wissenschaftlichen kirchen- und theologiegeschichtlichen Forschung seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist Balduin weitgehend

<sup>27</sup> FRANCKE: *Monita Pastoralia Theologica*, 1718, 73. Auf die zeitgenössische Bedeutung Balduins als Exeget weist auch PREUS: *Theology of Post-Reformation Lutheranism*, 1970, 55, hin.

<sup>28</sup> GASS: *Geschichte der christlichen Ethik*, Bd. 1: Sechzehntes und siebzehntes Jahrhundert, 1886 und DERS.: Art.: Balduin, Friedrich, in: ADB 2 (1875), 16–17. Auf Balduin als Begründer der „Gewissensfälle“ in systematischer Form hatte bereits STOLLE: *Anleitung zur Historie der theologischen Gelahrtheit*, 1739, hingewiesen.

<sup>29</sup> LEUBE: *Reformideen*, 46–47. Freilich wird dabei übersehen, dass es in erster Linie praktische Erfordernisse waren, die zur Entstehung des Werkes *De Casibus Conscientiae* beigetragen haben und die zunächst historisch zu rekonstruieren sind. Die langjährige Erfahrung Balduins im Kontext der theologischen Gutachtertätigkeit, hat dabei ebenso eine Rolle gespielt wie seine Vertrautheit mit den Problemlagen der Zeit, die er als Assessor des Wittenberger Konsistoriums gewonnen hatte. In der Tat sollte das genannte Werk einen Leitfaden für den im kirchlichen Amt tätigen Theologen bieten und ihm bei aufkommenden Wissensfragen zur Seite stehen. Ebenso wie Balduin die Streitsucht der Theologen moniert, legt er ihnen nahe, das Wort Gottes zu verteidigen, was wesentlich zu dessen Amt gehört. Es kommt aber auf die Art und Weise des Streitens oder Disputierens an, ob dies der Kirche schadet oder nützt.

in Vergessenheit geraten. Selbst die neueren Arbeiten von Kenneth G. Appold (2004) und Marcel Nieden (2006), die explizit die Wittenberger Theologen und Theologenausbildung (*sic*) untersuchen, übersehen die Bedeutung des gebürtigen Dresdners. Mit den Arbeiten von Walter Sparn zur Wiederkehr der Metaphysik um 1600 und Janis Kreslins zur Wittenberger Homiletik sowie Theodor Mahlmanns zur *unio mystica* liegen immerhin Forschungen vor, die auf die Bedeutung Balduins hinweisen und bisweilen einige Desiderate benennen.<sup>30</sup>

Erst in jüngster Zeit hat Roderick H. Martin eine erste umfassende Studie zu Balduin – allerdings speziell zur Rhetorik in *De Casibus Conscientiae* – vorgelegt und die theologiegeschichtliche Bedeutung des Theologen erstmals gewürdigt.<sup>31</sup> Auf diese Ergebnisse gestützt hat Benjamin T. G. Mayes betont, dass es Friedrich Balduin vor allem um die praktischen Erfordernisse der Theologie gegangen sei. Gleichwohl, beide mehr theologisch-systematisch angelegten Studien übersehen sowohl historisch als auch theologisch-systematisch das praktische und auf konkrete Nutzenanwendung bezogene Anliegen der Theologievermittlung als Kern des Balduin'schen Anliegens. Eine historisch-genetische und systematisch-theologische Untersuchung des *Ceuvres* Balduins ist bisher nicht geleistet. So zeigt sich insgesamt – trotz erfreulicher Tendenzen – einmal mehr, dass die Erforschung der lutherischen Orthodoxie an der *Leucorea* und mithin dem Zentrum lutherischer Orthodoxie im Heiligen Römischen Reich in der Zeit des späten 16. und 17. Jahrhunderts angesichts mangelnder Grundlagenforschung noch in den Anfängen steckt.

#### 4. Methode und erkenntnisleitendes Interesse

Ziel der vorliegenden Untersuchung ist es, exemplarisch die räumlich-geographische sowie geistig-wissenschaftliche Ausstrahlung und Prägekraft eines Wittenberger Theologen in der Zeit der lutherischen Orthodoxie offenzulegen. Ausstrahlung und Prägekraft werden einerseits durch die Schülerschaft des Theologen, andererseits durch die schriftstellerische Tätigkeit sichtbar: Den Verbreitungsgrad der Schriften, die Druckorte sowie die Anzahl der Auflagen, welche die Schriften erfahren haben. Die Schülerschaft Balduins kann nur aufgrund der Untersuchung der Wirksamkeit des Wittenberger Theologen in seinen Ämtern – als Professor, Stadtkirchenpfarrer und Generalsuperintendent sowie Konsistorialassessor – ermittelt werden, mithin aus der konkreten Theologievermittlungstätigkeit heraus.

Das geeignete Instrumentarium für eine solche Untersuchung bieten die Methoden von Prosopographie und kollektiver Biographik. Die Anwendung der prosopographisch-kollektivbiographischen Methode erfolgt nach Wilhelm H. Schröder, der den Begriff der Kollektivbiographie als „die theoretisch und methodisch reflektierte, empirische, besonders auch quantitativ gestützte Erforschung eines historischen

<sup>30</sup> SPARN: *Wiederkehr der Metaphysik*, 1976; KRESLINS: *Dominus narrabit in scriptura populum*, 1992; MAHLMANN: *Unio cum Christo*, 1996, 72–199.

<sup>31</sup> MARTIN: *The Reformation of Conscience*, 2007 sowie MAYES: *Counsel and Conscience*, 2010.

Personenkollektivs in seinem jeweiligen gesellschaftlichen Kontext anhand einer vergleichenden Analyse der individuellen Lebensläufe der Kollektivmitglieder“ definiert.<sup>32</sup> Diese Definition zeichnet sich durch ihre doppelte Erkenntnisrichtung aus, die einerseits Rückschlüsse auf das Typische und Allgemeine, *i. e.* auf allgemeine gesellschaftliche Aggregate zulässt, andererseits den Rekurs auf das Untypische, Abweichende, *i. e.* das Individuelle ermöglicht. In Hinsicht auf die zugrundegelegte Themenstellung ist also einerseits das Eingebundensein Friedrich Balduins als graduierter Absolvent der Wittenberger Theologischen Fakultät in unterschiedliche personelle, institutionelle und kirchliche sowie politische Zusammenhänge, andererseits das Eigentümliche der Biographie zu erforschen. Die zum methodischen Instrumentarium der historischen Sozialforschung zählende prosopographisch-kollektivbiographische Methode ermöglicht eine Verbindung von quantitativ und qualitativ ausgerichteten Erkenntnisinteressen und damit von personen- und sozialgeschichtlichen sowie kultur- und alltagsgeschichtlichen Fragestellungen im Sinne von Komplementarität. Zum einen rückt der individuelle Lebenslauf in den Fokus, zum anderen wird das Individuum in den sozialen Kontext rückgebunden. Entscheidend ist aber, auf welche Weise die personenbezogenen Daten für die Auswertung operationalisiert werden. Eine formalisierte Strukturierung des jeweiligen Lebenslaufs in objektivierbare Merkmale und chronologisch geordnete Merkmalsequenzen sensibilisiert für die Möglichkeiten und Grenzen des Unternehmens. Diese Merkmale und Merkmalsequenzen (räumlich-geographische Herkunft und soziale Provenienz, Schulbesuche und Universitätsaufenthalte, spätere Wirkungsorte und Tätigkeitsfelder) konnten anhand von personenbezogene Daten beinhaltenden seriellen Quellen (Leichenpredigten, Ordiniertenbücher, Verwaltungs- und Gelegenheitsschrifttum) erhoben und formuliert werden. Die prosopographisch-kollektivbiographische Methode zielt damit auf vergleichende Aussagen über eine größere Gruppe von Personen (Kollektiv), die ein gemeinsames, die Gruppenidentität konstituierendes Merkmal (z. B. Studium, Ordination oder Graderwerb in Wittenberg) besitzen.

Bisweilen können aufgrund der Quellenlage lediglich einerseits die personellen Konstellationen<sup>33</sup> aufgezeigt werden, in denen sich die Personen bewegt haben, andererseits die institutionellen Gefüge, in deren Rahmen sie tätig geworden sind. Beide Aspekte – die personellen Konstellationen sowie die institutionellen Gefüge – können sich überschneiden, dergestalt, dass institutionelle Gefüge gleichsam den Rahmen für personelle Konstellationen bereitstellen, gleichwohl können sich personelle Konstellationen ohne institutionelle Gefüge konstituieren und umgekehrt ist es möglich,

---

<sup>32</sup> SCHRÖDER (Hrsg.): *Lebenslauf und Gesellschaft*, 1985; DERS.: *Kollektivbiographie als interdisziplinäre Methode in der Historischen Sozialforschung*, 2011. Die prosopographisch-kollektivbiographische Methode ist bereits mehrfach erprobt, auch speziell in Anwendung auf das 16. und 17. Jahrhundert. Vgl. etwa REINHARD (Hrsg.): *Augsburger Eliten des 16. Jahrhunderts*, 1996. Vgl. auch die Studie von ASCHE: *Profile und Rekrutierungsmechanismen*, in: HESSE/SCHWINGES (Hrsg.): *Professorinnen und Professoren*, 2012, 185–246.

<sup>33</sup> Die personellen Konstellationen lassen sich teils nur rudimentär rekonstruieren. Keineswegs ist der Begriff im Rahmen der vorliegenden Arbeit im Sinne der durch die Konstellationsforschung erfolgten Konzeptualisierung gebraucht. Vgl. dazu zusammenfassend MULSOW (Hrsg.): *Konstellationsforschung*, 2005.

dass institutionelle Gefüge nicht unbedingt dazu führen, dass sich personelle Konstellationen ausbilden.<sup>34</sup>

Der historiographische Mehrwert der vorliegenden Arbeit besteht darin, dass mit ihr zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Theologischen Fakultät der *Leucorea* im frühen 17. Jahrhundert geleistet wird. Mit der erstmaligen Auswertung noch unerschlossener oder noch unbekannter Quellen dürfte vorliegende Arbeit zudem anschlussfähig für sozial-, universitäts-, kultur- und mentalitätsgeschichtliche Forschungen sein. Die Frage nach der „Weltwirkung der Reformation“ (Gerhard Ritter) und der Wirkmächtigkeit Wittenbergs, insbesondere der Theologischen Fakultät, auch im 17. Jahrhundert wird nicht nur mit dem Hinweis auf die Reformatorenpersönlichkeiten Luther, Melanchthon und andere zu beantworten sein. Im anstehenden Reformationsjubiläum 2017 wird sich der kirchen- und theologiegeschichtlichen Forschung erneut die Frage nach der Aktualität der Theologie Luthers stellen.<sup>35</sup> Balduin – der im Rahmen der vorliegenden Arbeit exemplarisch als Vertreter der Wittenberger Universitätstheologie untersucht wird – ist ein idealtypischer Repräsentant lutherischer Theologie der vierten Generation im frühen 17. Jahrhundert, welcher eine Antwort auf die Frage nach der Aktualität Luthers bietet. Nicht in der Wiederholung einzelner Theologumena, sondern in einer eigenständigen, aktualisierenden Aneignung der Lehrartikel der lutherischen Normdogmatik anhand der Schrift findet Balduin diese Antwort. Die Fortschreibung der Theologie Luthers besteht für ihn nicht alleine in der systematischen Entfaltung und Apologetik der von Luther grundgelegten Lehrartikel, sondern im lebendigen, eigenverantwortlichen Nachvollzug im Umgang mit der Schrift. Die von Melanchthon zur systematischen Explikation der Theologie Luthers eingeführte humanistische Methode, die Grundgerüst konfessioneller Theologenausbildung wird, dient dabei als Ausgangspunkt. Dass in der rechten Anwendung der exegetischen Methode auf die Bibel nur Luthers Theologie Ergebnis sein könne, setzt Balduin allerdings voraus. Entscheidend ist, dass es Balduin nicht um die Lehrnorm selbst, sondern um den Prozess des Auffindens derselben sowohl im Rahmen der konfessionellen Klärungsbemühungen als auch im Rahmen der Theologenausbildung gegangen ist.

Anzunehmen ist, dass die Wirkmächtigkeit der Wittenberger Theologie noch im 17. Jahrhundert darauf zurückzuführen ist, dass es gelang, die Theologie Luthers aus den historischen Entstehungsbedingungen zu lösen und Diskursfähigkeit unter den Bedingungen konfessioneller Normierung zu lehren.

---

<sup>34</sup> Als Professor bewegte sich Balduin im Rahmen des *Collegium Theologicum* und *Collegium Academicum* sowie im Kreise seiner Schüler und Hausschüler, als Dekan im Kontext auch der übrigen lutherischen Theologischen Fakultäten des Heiligen Römischen Reiches, die sich mit Anfragen zuerst an den Dekan wandten, als Oberpfarrer im Gefüge des geistlichen Ministeriums (Archidiaconus und Diakone der Pfarrei), als Generalsuperintendent im Rahmen der Geistlichen Ministerien der Pfarreien im gesamten Kurkreis, als Konsistorialassessor im Zusammenhang von Konsistorium, Oberkonsistorium und kursächsischem Hofgericht. Dazu sind auch temporäre Einrichtungen wie Visitationskommissionen und Theologenkonvente zu rechnen, in deren Rahmen Balduin sich wiederum in anderen Konstellationen bewegte.

<sup>35</sup> Das ist bisher allenfalls in ersten Ansätzen geschehen. Vgl. exemplarisch SCHILLING (Hrsg.): Martin Luther 2017, 2014.

## 5. Konzeptionelle Begründung vorliegender Arbeit

In der vorliegenden Arbeit wird – in konsequenter Verbindung von Sozial- und Theologiegeschichte – Friedrich Balduins theologisches Werk im Kontext seiner berufspraktischen Tätigkeit gewürdigt.<sup>36</sup> Der Verfasser geht dabei von der Grundthese aus, dass die kirchlichen, kirchenleitenden und akademischen Amtsobliegenheiten den Schriftsteller Balduin entscheidend in seinem theologischen Werk geprägt haben. Die Wahrnehmung der in der beruflichen Praxis erfahrenen theologischen Prägung erst ermöglicht es, Balduin in das Gefüge der lutherischen Orthodoxie sachgemäß einzuordnen.<sup>37</sup> Die genannte Grundthese erfordert einen Sozial- und Theologiegeschichte verbindenden Ansatz: Theologie ist immer in geographische, soziale, kulturelle, politische und institutionelle Kontexte eingebunden, die sie nicht nur umgeben, sondern entscheidend prägen, *i. e.* im Falle Balduins die Universität Wittenberg, die als Zentrum der mitteldeutschen Bildungslandschaft neben Leipzig, Jena und Helmstedt einen kaum zu überschätzenden Beitrag zur Entstehung protestantischer Konfessionskulturen geleistet hat.<sup>38</sup>

Erstmals wird eine Studie zu einem Wittenberger Theologen des 17. Jahrhunderts vorgelegt, die über die Würdigung von Leben, Werk und Wirkung hinaus sowohl die ihn historisch auszeichnende Vermittlungstätigkeit als auch die theologische Hermeneutik und Methodik rekonstruiert und damit die *Propria* seiner Theologie expliziert.<sup>39</sup> Nur en passant sei hier bemerkt, dass die Erforschung der Exegese im späten 16. und im 17. Jahrhundert bisher eine Domäne der katholisch geprägten Forschung gewesen und noch heute ist. Die Zeit nach dem Konzil von Trient (seit 1563) bis zur zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ist nicht umsonst als „goldenes Zeitalter der katholischen Exegese“ bezeichnet worden.<sup>40</sup> Dass sich die protestantisch

<sup>36</sup> Die Notwendigkeit eines solchen Ansatzes ist in den vorliegenden, zumeist systematisch-theologisch konzipierten Studien zu Themen- und Problemfeldern der Theologiegeschichte in der Zeit der lutherischen Orthodoxie mit Bezug zu den Wittenberger Theologen bisher nicht oder nur in Ansätzen gesehen worden. Vgl. zum Beispiel KELLER-HÜSCHEMINGER: Fundamentalartikel, 1939.

<sup>37</sup> Das gilt gleichermaßen für etwaige Monographien zu den übrigen Vertretern der Wittenberger Universitätstheologie im frühen 17. Jahrhundert. Der Inhaber der vierten Professur beispielsweise, der sogenannte *professor controversiarium* hatte *qua* Amt einen ungleich stärkeren Bezug zu Katechese und Kontroverstheologie als dies bei den anderen Professuren der Fall war.

<sup>38</sup> Vgl. zu diesem Ansatz und die neueren Forschungen auf diesem Gebiet zusammenfassend WRIEDT: Bildungslandschaften, in: DINGEL/LOTZ-HEUMANN (Hrsg.): Entfaltung und zeitgenössische Wirkung der Reformation, 2015, 249–267.

<sup>39</sup> Eine die Methoden der historisch-biographischen und theologiegeschichtlichen Forschung verbindende Arbeit zu Ägidius Hunnius und damit zu einem in Wittenberg tätigen und für Wittenberg nachhaltig prägenden Theologen des 16. Jahrhunderts liegt vor mit MATTHIAS: Theologie und Konfession, 2004. Die Arbeit ist für die vorliegende Studie zu Friedrich Balduin allerdings insofern nur bedingt von Wert, da in ihr die theologische Methode Hunnius' – mithin die Methode der Schriftauslegung und -anwendung – gerade nicht zur Darstellung gebracht wird. Für Balduin, der in einem Brief an Meisner diesem die Lektüre der methodisch geschriebenen Bücher des Hunnius empfiehlt, scheint dessen theologische Methode aber von Bedeutung gewesen zu sein. Vgl. dazu das fünfte Kapitel der vorliegenden Arbeit sowie WRIEDT: Bildungslandschaften, hier 258.

<sup>40</sup> BAUER: Exegese des Neuen Testaments, in: SCHREINER (Hrsg.): Methoden der biblischen Exegese, 1971, 18–39, hier 30. Eine Übersicht über die katholische Exegese des 16. und 17. Jahrhunderts bietet BARONI: La contre-Réforme devant la Bible, 1943.

geprägte Forschung mit der Geschichte der Exegese im späten 16. und im 17. Jahrhundert bisher nur rudimentär befasst hat, ist der Fokussierung auf die Genese der historisch-kritischen Exegese im Kontext der Geschichte der Leben-Jesu-Forschung anzulasten.<sup>41</sup>

Mit dieser Blickrichtung werden nun die Kriterien der älteren Forschungen zur lutherischen Orthodoxie in Wittenberg von August G. Tholuck, der den theologischen Charakter der Theologen der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts scharf von dem der Theologen der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts abzugrenzen versuchte, teils ergänzt, teils revidiert und teils neu formuliert<sup>42</sup> und insofern ein wichtiger Beitrag für das Desiderat einer umfassenden Differenzkriteriologie für die Theologen in der lutherischen Orthodoxie geleistet, für die bisher allenfalls erste wichtige Ansätze vorliegen.<sup>43</sup>

Leben, Werk und Wirkung Friedrich Balduins, eines Theologen, der – rechnet man sein Wittenberger Studium (von 1593 bis 1602) ein – über einen Zeitraum von mehr als drei Jahrzehnten hinweg an der Theologischen Fakultät der *Leucorea* tätig gewesen ist, können kaum sachgemäß unter Ausblendung der Geschichte ebendieser Institution beschrieben werden.<sup>44</sup> Dass zumal für die Zeit, in der Balduin an der Theologischen Fakultät der *Leucorea* wirkte (von 1593 bis 1627) noch erhebliche Forschungsdesiderate bestehen muss nicht betont werden.<sup>45</sup> Seit dem Erscheinen der großen Geschichte der Universität Wittenberg von Walter Friedensburg im Jahr 1917 – dem 400-jährigen Reformationsjubiläum – hat sich die historische Forschung mit dieser Epoche der Universitätsgeschichte nicht mehr befasst.<sup>46</sup> In institutionen- und gelehrtenge-

<sup>41</sup> Klassisch geworden ist das mehrfach wiederaufgelegte und breit rezipierte Werk von Albert Schweitzer, das die Leben-Jesu-Forschung mit Hermann Samuel Reimarus (1694–1768) einsetzen lässt. Vgl. SCHWEITZER: Von Reimarus zu Wrede, 1906.

<sup>42</sup> THOLUCK: Geist der lutherischen Theologen. Tholuck attestierte den Theologen der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts Anspruchslosigkeit, minder scholastischen Charakter in der Wissenschaft, biblisch-praktischen Charakter der Predigt, Erkenntnis der Notstände der Kirche, Friedensliebe und Duldsamkeit, den Theologen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts dagegen theologische Anmaßung, lutherische Scholastik, Verblendung gegen die kirchlichen Notstände, Streitsucht sowie Unduldsamkeit. Diese Kriterien sind dringend einer Revision bedürftig. Die Forschungen von Leube haben den Fokus stärker auf die Reformideen in der lutherischen Orthodoxie (die sowohl Theologen des frühen wie späteren 17. Jahrhunderts vertreten haben) gelenkt, damit das überkommene Bild weiter revidiert und wenigstens gegenüber dem Pietismus zu einer schärferen Abgrenzung geführt. Vgl. LEUBE: Reformideen.

<sup>43</sup> Einerseits materialtheologisch – vgl. insbesondere WALLMANN: Theologiebegriff; BAUR: Luther und seine klassischen Erben, 1993; SPARN: Wiederkehr der Metaphysik – andererseits praktisch-theologisch, wenn es etwa um die Frage nach dem Gebrauch von Exempeln in der Predigt geht. Johann A. Steiger hat hier auf eine wichtige Differenz in der Predigtgestaltung von Gregor Strigenitz und Johann Gerhard hingewiesen. Vgl. STEIGER: Gregor Strigenitz (1548–1603), 2003.

<sup>44</sup> Neuere historische und theologische Forschungen zur Geschichte der ersten und zweiten von den Reformatoren Luther und Melancthon ausgebildeten Schülergeneration zeigen wie ergiebig und weiterführend die Verbindung von personen-, institutionen- und theologiegeschichtlichen Fragestellungen sein kann. Vgl. etwa DINGEL/WARTENBERG (Hrsg.): Georg Major (1502–1574), 2005.

<sup>45</sup> Insgesamt BOHNERT/ASCHE: Forschungsstand und Überlieferungssituation.

<sup>46</sup> GUW (1917); ALAND: Die Theologische Fakultät, in: 450 Jahre Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Bd. 1: Wittenberg 1502–1817, 1952, 155–237 [wiederabgedruckt in: DERS.: Kirchengeschichtliche Entwürfe, 1960, 283–394]; LÜCK: Art.: Wittenberg, Universität, in: TRE 36 (2004), 232–243.

licher Akzentuierung wird daher im dritten Kapitel die Geschichte der Theologischen Fakultät der *Leucorea* von 1591/92 bis etwa 1630 in Form einer Skizze beschrieben.<sup>47</sup> *Terminus a quo* und *ad quem* sind historisch mit dem letzten konfessionspolitischen Kurswechsel der Jahre 1591/92, der das streng orthodoxe Luthertum an der *Leucorea* endgültig etablierte<sup>48</sup>, und der umfassenden personellen Neukonstitution der Fakultät Ende der 1620er Jahre, die mit dem zunehmenden Spürbarwerden der Folgen des Dreißigjährigen Krieges in Stadt und Universität Wittenberg gerade in dieser Zeit einher geht<sup>49</sup>, zu begründen. Theologiegeschichtlich markieren das Erscheinen des Konkordienbuchs (1580) sowie der Durchbruch der analytischen Methode in der Theologie Mitte der 1620er Jahre die Zäsuren. Mit dem Erscheinen des Konkordienbuchs ist die Bekenntnisbildung des orthodoxen Luthertums weitgehend abgeschlossen.<sup>50</sup> Die analytische Methode in der Theologie wurde für die sogenannte „Hochorthodoxie“ prägend und brach sich zeitgleich mit der Neukonstitution der Theologischen Fakultät Ende der 1620er Jahre vollends Bahn.<sup>51</sup> Die Darstellung der Geschichte der Theologischen Fakultät (1591/92 bis 1630) orientiert sich an den allgemeinen historischen sowie kirchen- und theologiegeschichtlichen Aspekten: Landesherrschaft, Universitätsordnungen, Frequenzentwicklung (Immatrikulations-, Promotions-, Ordinationsfrequenzen), personelle Entwicklung des Lehrkörpers, Tendenzen der Lehrbildung sowie konfessionelle und institutionelle Entwicklungen. Eine Binnenzäsur ist zudem um die Jahre 1603 bis 1605 anzusetzen, da in jenen Jahren die Fakultät personell grundlegend neukonstituiert wurde und die jüngere Theologengeneration um Wolfgang Franz, Balduin und Balthasar Meisner sowie Nicolaus Hunnius sich von der älteren signifikant unterscheidet.<sup>52</sup>

<sup>47</sup> Diese Skizze der Grundlinien der Fakultätsgeschichte basiert auf einer eigenen, rund 180 Seiten umfassenden ausführlichen Darstellung der Geschichte der Theologischen Fakultät der *Leucorea* (1591/92–1648), die im Rahmen der Arbeiten zur vorliegenden Dissertation entstanden ist. Vgl. den ersten Abschnitt des dritten Kapitels, Anmerkung 1.

<sup>48</sup> Punktuell wird dabei auf die große kursächsische Kirchenordnung von 1580 zurückzugehen sein, die auch das Schul- und Universitätswesen auf eine neue rechtliche Grundlage stellte. Vgl. für eine eingehende Untersuchung der Kirchenordnung von 1580 die luzide Darstellung bei LUDWIG: Philippismus und orthodoxes Luthertum, 2009.

<sup>49</sup> Ende der 1620er Jahre gehen die Immatrikulations-, Promotions- und Ordinationsfrequenzen der *Leucorea* drastisch zurück. Vgl. dazu die Hinweise bei ASCHE: Der Dreißigjährige Krieg und die Universitäten, in: KOSSERT (Hrsg.): Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit, 2011, 147–182, sowie den ersten Abschnitt des dritten Kapitels vorliegender Arbeit.

<sup>50</sup> Vgl. für die Quellen zu den theologischen Auseinandersetzungen nach dem Tod Luthers (1546) und darauf Melanchthons (1560) sowie im Vorfeld des Konkordienwerks zum sogenannten „Kryptocalvinismus“ DINGEL (Hrsg.): Reaktionen auf das Augsburger Interim, 2010; DIES. (Hrsg.): Antitrinitarische Streitigkeiten, 2013 sowie DIES. (Hrsg.): Debatte um Wittenberger Abendmahlslehre und Christologie, 2008. Nunmehr brachen um das Konkordienwerk selbst Diskussionen aus. Vgl. dazu wiederum DINGEL: Concordia controversa, 1996.

<sup>51</sup> Vgl. dazu WEBER: Einfluss, 1908; APPOLD: Calov's Doctrine of Vocatio, 1998, 16–35.

<sup>52</sup> Von der älteren Theologengeneration um Hunnius, Gesner und Runge sowie Mylius, der Hunnius 1603 ersetzt hat, bleibt alleine Hutter bis zu seinem Ableben 1616 im Amt. Auf den Umstand, dass die nunmehr an der Fakultät lehrende jüngere Generation sich deutlich von der älteren unterscheidet, hat bereits Tholuck aufmerksam gemacht. Vgl. THOLUCK: Lebenszeugen. Hinweise auf die Bedeutung der ersten Wittenberger Theologengeneration des 17. Jahrhunderts finden sich auch bei STEGMANN: Gerhardt und die Universität Wittenberg, in: WENDEBOURG (Hrsg.): Paul Gerhardt, 2008, 15–66.

Leben und Werk Friedrich Balduins können sodann nur sachgemäß beschrieben werden, indem die zur Geschichte von Stadt und Universität Wittenberg – in diesem Spannungsfeld bewegte er sich aufgrund seiner zwischen beiden Polen angesiedelten Ämter – vorliegenden seriellen und nicht-seriellen Quellenbestände in Hinsicht auf sein Leben und Wirken ausgewertet werden. Bei den zu untersuchenden Quellen handelt es sich im Einzelnen um Matrikel, Dekanatsbücher der Philosophischen und Theologischen Fakultät, Leichenpredigten, Ordiniertenbücher, Stipendiatenlisten, Rechnungsbücher und Gutachten sowie Briefe.<sup>53</sup> Auf Grundlage der teils erstmals vorgenommenen systematischen Auswertung dieser Quellen wird die Biographie Balduins so genau wie möglich rekonstruiert, indem einerseits sämtliche in Quellen belegten Stationen seines Lebens, andererseits die Bereiche seiner konkreten kirchlichen, kirchenleitenden und akademischen Berufstätigkeit in den Blick genommen werden. Die Biographie, die im zweiten Abschnitt des dritten Kapitels beschrieben wird, ist an den Parametern räumlich-geographischer und sozial-familiärer Herkunft, Ausbildung und Ausbildungsförderung (hierzu gehört auch der Graderwerb), beruflicher Wirkungsorte und Tätigkeitsfelder, häuslichen Lebens sowie Tod und Begräbnis, sodann Selbst- und Fremdwahrnehmung – wie sie einerseits anhand der Werke, andererseits anhand der Briefe erkennbar wird – und schließlich der Mitgliedschaft in gelehrten Netzwerken orientiert.<sup>54</sup> Für die Biographie Balduins konnten für jede der hier genannten biographischen Stationen zudem auf erste Ergebnisse der prosopographisch-kollektivbiographischen Studie zu den graduierten Absolventen von der Gründung der Universität (1502) bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges (1648) zurückgegriffen werden, die im Rahmen eines größeren Forschungsprojektes erstellt wird.<sup>55</sup> Anhand erster Ergebnisse aus diesem Forschungsprojekt wird die Individualbiographie Balduins (der am 28. Juni 1605 in Wittenberg zum Lizentiaten der Theologie promoviert wurde und am 23. Juli die Würden des Doktors der Theologie verliehen bekam, also der untersuchten Gruppe von insgesamt 76 graduierten Absolventen (von 1580 bis 1648)<sup>56</sup> der Theologischen Fakultät der *Leucorea* angehört) im Rahmen der prosopographisch-kollektivbiographischen Studie gewürdigt, um die *Propria* der Biographie Balduins einschätzen zu können. Sodann wird im zweiten Abschnitt des dritten Kapitels die Würdigung der kirchlichen, kirchenleitenden und nicht zuletzt akademischen Wirksamkeit Balduins unternommen.

<sup>53</sup> Vgl. BOHNERT/ASCHE: Forschungsstand und Überlieferungssituation sowie die Ergänzungen im zweiten Kapitel dieser Arbeit.

<sup>54</sup> Zur Bedeutung dieser gelehrten Netzwerke seit der Reformation zusammenfassend WRIEDT: Christliche Netzwerke [Elektronische Ressource], 2011; zu Meisners Briefwechsel, in dem sich auch einige Briefe von Friedrich Balduin befinden, KRÜGER (Hrsg.): Katalog der Handschriften, Bd. 8: Supellex epistolica Offenbachii et Wolfiorum, 1978.

<sup>55</sup> „Theologiae Alumni Vitebergense. Die graduierten Absolventen der Wittenberger Theologischen Fakultät und deren Beitrag zur Distribution und Diffusion der Wittenberger Theologie (1502–1648)“.

<sup>56</sup> Diese Gruppe wurde anhand des Dekanatsbuches der Theologischen Fakultät, der Aufzeichnungen des Fiskus der Theologischen Fakultät sowie der entsprechenden Disputationsdrucke *pro gradu* ermittelt. Vgl. FÖRSTEMANN (Hrsg.): Liber Decanorum. Für die Disputationsdrucke KRAMM: Wittenberg und das Auslandsdeutschum, 1941.

Als Wirkungsfelder konnten Ordinationstätigkeit, Lehrtätigkeit, Gutachtertätigkeit, Visitationstätigkeit und Predigtstätigkeit ausgemacht werden. Weil sich anhand der Ordinationstätigkeit die quantitative Wirksamkeit und inner- sowie transterritoriale Ausstrahlung gut nachzeichnen lässt, erfolgt als Detailstudie auf Grundlage der prosopographisch-kollektivbiographischen Methode die erstmalige Auswertung von Band VI des Wittenberger Ordiniertenbuchs (1605 bis 1627).<sup>57</sup> Dieser Band dokumentiert die Einträge von mehr als 800 Ordinanden in der Zeit, als Balduin für die Examinations- und Ordination der angehenden Kirchendiener zuständig war.<sup>58</sup> Auf Grundlage der prosopographisch-kollektivbiographischen Methode wurden die Lebensläufe der als Schüler Balduins verifizierbaren Studenten – solche, bei deren Disputationen Balduin als Präses oder gar als Promotor fungierte, mithin eine enge akademische Zusammenarbeit nachweisbar ist – vergleichend untersucht. Hier werden Balduins Tätigkeiten als Professor an der Theologischen Fakultät der *Leucorea* sowie als Mitglied des *Collegium Theologicum* und die von ihm ausgehenden Prozesse der Wissensdistribution und -diffusion zunächst in ihren quantitativen Dimensionen nachgezeichnet und abgebildet. Ganz grundlegend werden dabei räumlich-geographische Einzugs- und Entsendungsgebiete sichtbar gemacht. In qualitativer Hinsicht und mehr punktuell wird Balduins Tätigkeit als Fakultätsgutachter, als Ephorus der Stipendiaten der Markgrafschaft Brandenburg-Ansbach, als Assessor des Wittenberger Konsistoriums sowie als Visitator des Kurkreises und als Teilnehmer der landesherrlich einberufenen Theologenkonvente der 1620er Jahre in Dresden und Leipzig untersucht.

Für den theologiegeschichtlichen Teil der Arbeit wurden sämtliche Werke Balduins erfasst, bibliographiert und gattungsspezifisch geordnet.<sup>59</sup> Eine Titelblattanalyse diente zunächst der Ordnung der Werke Balduins nach Gattungen (Predigt, Disputation, Kommentar und Studienanweisung), Themen (Bücher des Alten und Neuen Testaments) und Modi der Behandlung der Themen (nach *loci communes* oder *loci scripturae*), was nicht gleichbedeutend mit der Methode der Auslegung ist.<sup>60</sup> Nach der gattungsspezifischen und thematischen Einordnung des Werkes wurden die Schwerpunkte der Themen sowie die theologische Methode durch Analysen der Vorreden und Einleitungen zu den Werken eruiert.<sup>61</sup> Es ging dabei heuristisch darum, die Texte

<sup>57</sup> Bei der prosopographisch-kollektivbiographischen Methode wird eine überschaubare Personengruppe, die über ein gemeinsames, ebendiese Personengruppe konstituierendes Merkmal verfügt (hier: Examen und Ordination), vergleichend untersucht. StKA Wittenberg, WOB VI (1605–1627): *Ordinandi in hac Ecclesia haec sua manu huic libro inscribant.*

<sup>58</sup> Dazu muss zweierlei bemerkt werden: Erstens setzt der sechste Band des Wittenberger Ordiniertenbuchs (1605–1627) regelmäßig erst im Jahr 1607 ein und verzeichnet nur punktuell Ordinationen in den Jahren 1605 und 1606. Der fünfte Band (1590–1606) verzeichnet regelmäßig Ordinationen bis einschließlich zum Jahr 1606. Bei der Auswertung wurden daher auch die Einträge der Jahre 1605 und 1606 in Band V berücksichtigt. Zweitens ist nicht klar, ob sich sämtliche in Wittenberg für ein kirchliches Amt ordinierte Kandidaten in das Ordiniertenbuch eingetragen haben. Eine konsistoriale Gegenüberlieferung fehlt.

<sup>59</sup> Vgl. für die Bibliographie der Werke Balduins Anhang 1.

<sup>60</sup> In den vorliegenden Disputationen wurden zumeist dogmatische Themen (*loci communes*) behandelt, doch konnten auch einzelne Schriftstellen (*loci scripturae*) ausgewählt werden.

<sup>61</sup> Vgl. zur Vorgehensweise die noch heute wichtige Pionierstudie PREUS: *Theology of Post-Reformation Lutheranism*, insbesondere 15–25. Der Verfasser konzentrierte sich vornehmlich auf dogmatische Prolegomena.

so zu lesen, wie sie gelesen werden wollten, mithin nach Lektüre- und Rezeptionsanweisungen zu suchen, die die Texte selbst enthalten, um nicht den Text über den Kontext, nicht den Kontext über den Text zu stellen, sondern die Intentionalität des Textes wahrzunehmen.<sup>62</sup> Auf diese Weise wurde erkennbar, dass die Werke in der Regel aus der berufspraktischen Tätigkeit als Professor der Theologischen Fakultät der *Leucorea*, Oberpfarrer der Stadtkirche und Generalsuperintendent des Kurkreises sowie Assessor des Konsistoriums hervorgegangen sind. Die Schwerpunkte seines umfangreichen Werkes liegen auf der rechten (*i. e.* schriftgemäßen) Hermeneutik, Exegese und Homiletik sowie deren sachgemäßen Vermittlung in Schule, Universität und Kirche. In diesem Interesse ist Balduin auch als Kommentator des gesamten *Corpus Paulinum* tätig gewesen (sieben Auflagen der posthum erschienenen Gesamtausgabe sind bisher nachgewiesen).<sup>63</sup>

Balduin bearbeitet diese Schwerpunkte vor dem Hintergrund seines Theologiebegriffs, den er nicht zuletzt in kontroverstheologischer Abgrenzung formuliert. Seine theologische Methode besteht darin, dass er die Disposition (An-Ordnung) des auszuliegenden Textes in den Mittelpunkt seiner Exegese rückt und eine solche mit der Anwendung der Exegese in eins setzt.<sup>64</sup> Balduin hat keine systematische Darstellung seiner Theologie abgefasst, an der sich diese Arbeit orientieren könnte. Daher wurden im Rahmen des Abschnitts zu den Grundlinien der Theologie Theologiebegriff, theologische Hermeneutik und Methode rekonstruiert. Erst in den folgenden Abschnitten zu beiden didaktischen, an angehende Prediger und Theologen gerichteten

<sup>62</sup> SKINNER: Meaning and Understanding, in: History and Theory 8/1 (1969), 3–53. Die Analyse des theologischen Werkes erfolgt gemäß einiger theoretischer Einsichten, die Quentin Skinner für die Ideengeschichte formuliert hat. Skinner geht davon aus, dass die beiden klassischen Modelle zur Interpretation eines Textes an den ihnen wesentlichen Prämissen scheitern. Während das eine auf die Annahme aufgebaut ist, dass sich der Sinn des Textes nur aus dem Text selbst erschließt, ist das andere Modell auf die Annahme gegründet, dass dieser sich nur durch die Rekonstruktion des Kontextes erschließt. Diese Modelle stehen sich in problematischer Weise gegenüber, denn während das erste Modell dem Text bewusst oder unbewusst ein System und mithin Kohärenz unterstellt, die unhistorisch ist, läuft das zweite Modell Gefahr, den Text zu verzeichnen, indem es historische Kontexte heranträgt, die dem Text nicht gerecht werden. Die beiden zugrundeliegenden Prämissen scheitern bei der Interpretation eines Textes folglich deswegen, weil sie den Text in seiner Intentionalität nicht zu Wort kommen lassen. Insofern fordert Skinner dazu auf, den Text zunächst auf solche Weise zu untersuchen, wie er selbst wahrgenommen werden wollte – “seeing things their way” – so lautet das Postulat. Mithin geht es bei der Interpretation des Textes zum einen darum, die Lektüre- oder Rezeptionsanweisungen, die der Text selbst an die Hand gibt wahrzunehmen – im Rahmen von Widmungen und Vorreden beispielsweise; zum anderen geht es darum, den Text nicht mit Gedanken und Denkmodellen in Verbindung zu bringen, die dem Verfasser selbst gar nicht verfügbar waren.

<sup>63</sup> Vereinfacht gesagt ist zu sehen, dass die thematischen Schwerpunkte auf den prophetischen und apostolischen Schriften des Alten und Neuen Testaments sowie den Psalmen liegen, aber sich keineswegs darin erschöpfen. Vgl. zu den Pauluskommentarwerken MAHLMANN: Art.: Balduin, Friedrich, in: RGG<sup>4</sup> I (1998), 1069. Diese erschienen zunächst in Form von Einzeldrucken, sodann als voluminöse, von Johannes Olearius, einem Absolventen der Wittenberger Theologischen Fakultät, besorgte Gesamtausgabe. Vgl. BALDUIN: Commentarius In Omnes Epistolas Beati Apostoli Pauli, 1655. Das VD 17 verzeichnet darüber hinaus die Ausgaben Frankfurt am Main 1664 und 1691.

<sup>64</sup> Darauf hat Janis Kreslins am Rande hingewiesen: KRESLINS: Dominus narrabit in scriptura, 34–35 und 99–100. Der praktischen Umsetzung der theologischen Methode in Schriftauslegung und -anwendung ist daher differenziert in Hinsicht auf einzelne Bücher des Alten und Neuen Testaments sowie spezifisch in Hinsicht auf unterschiedliche Dikta nachzuspüren.

Werken – *Brevis Institutio Ministrorum Verbi* (1621)<sup>65</sup> und *Idea Dispositionum Biblicarum* (1622)<sup>66</sup> – erfolgte die Konkretisierung und Differenzierung der begrifflichen, hermeneutischen und methodischen Einsichten. Während im Rahmen der Untersuchung der *Brevis Institutio* Rückbindung an die Amtstheologie, Theologiestudium und Zweck des Theologen besondere Akzentuierungen erfahren, bilden exegetische Lehren sowie Formen und Beispiele biblischer (auch alttestamentlicher typologischer) Exegese Untersuchungsschwerpunkte der *Idea Dispositionum Biblicarum*. Im letzten Abschnitt zu *De Casibus Conscientiae* wird der Frage nachgespürt, warum Balduin vor dem Hintergrund der stetigen Betonung der eigenständigen Auslegung der Schrift gleichwohl ein kasuistisches Regelwerk entworfen hat, das posthum veröffentlicht wurde.

In der Verbindung von Sozial- und Theologiegeschichte wird die quantitative und qualitative Bedeutung Balduins als Vermittler der Wittenberger Theologie, seine überregionale und überterritoriale Ausstrahlung und Prägekraft mithin, sichtbar gemacht und so auch anhand weiterer Quellen in Form von Aussagen ehemaliger Studenten verifiziert. Ob und inwieweit diese die „Wittenberger Theologie“ weitervermittelt und gegebenenfalls den an den jeweiligen Wirkungsorten vorgefundenen Umständen angepasst haben, müssen der vorliegenden Studie folgende Forschungen klären.

## 6. Theologiegeschichtliche Zielsetzungen

Die Theologie des orthodoxen Luthertums wird von der Forschung wesentlich als biblische Theologie beschrieben. Das inkludiert die Forderung, dass alle Lehraussagen des Glaubens einen Grund in den Büchern der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments haben – vor allem aber in den prophetischen und apostolischen Büchern.<sup>67</sup> An zweiter Stelle stehen die Bekenntnisschriften des orthodoxen Luthertums, welche den Grundgehalt in der Schrift aufgefundener Lehraussagen bündeln. Die als Prüfstein des Auslegungsgehaltes fungierende Glaubensnorm (*analogia fidei*) ist zu konsultieren, wenn einmal eine Perikope sich dem ersten einfachen Verstehenszugriff entzieht.<sup>68</sup> Die Glaubensnorm bestimmt die Auslegung der Schrift auch in Beziehung auf dunkle Stellen, die nicht anders gelöst werden können als durch sie selbst.<sup>69</sup> Aus diesem Blickwinkel artikuliert sich die bekenntnisbezogene Auslegungshermeneutik

<sup>65</sup> BALDUIN: *Brevis Institutio*, 1621. Weitere Auflagen folgten unmittelbar darauf in den Jahren 1622 und 1623.

<sup>66</sup> DERS.: *Idea Dispositionum Biblicarum*, 1622. Eine weitere Auflage erschien 1623. Johannes Olearius besorgte zudem 1666 eine weitere Ausgabe.

<sup>67</sup> Exemplarisch STEIGER: *Philologia sacra*, 2011.

<sup>68</sup> Zur orthodoxen Lehre von der Glaubensnorm (*analogia fidei*) finden sich auch im *Coeuvre* Balduins zahlreiche einschlägige Bemerkungen. Vgl. etwa BALDUIN: *Hypomnēmata Homiliarum In Evangelia Dominicalia Et Praecipuorum Festorum*, 1612, 112 sowie 153 ff. und 260 der vorliegenden Arbeit.

<sup>69</sup> Das wichtigste Werk zur lutherischen Schrifthermeneutik im 16. Jahrhundert stammt von Matthias Flacius Illyricus. Vgl. FLACIUS: *Clavis Scripturae Sacrae*, 1567. Zur Schrifthermeneutik in der lutherischen Orthodoxie und Friedrich Balduins Beitrag vgl. auch den ersten Abschnitt des fünften Kapitels der vorliegenden Arbeit.

der lutherischen Orthodoxie, obschon die Postulate absoluter Präponderanz und Suffizienz der Schrift eine gewisse „Freiheit“ in der Auslegung suggerieren mögen. Die Verpflichtung auf die Bekenntnisschriften in Form des Eides seit 1591/92<sup>70</sup> macht diese verbindlich und stärkt ihre Rezeption und Apologie an der Universität noch zusätzlich.<sup>71</sup> Hierin ist die konservative Prägung der Wittenberger Reformation fortgeführt. Theologische Innovation war in der Theologie der lutherischen Orthodoxie nicht möglich, ging es doch gerade darum, der alten apostolischen Lehre wieder zu gebührendem Recht zu verhelfen.<sup>72</sup>

Zwar mögen Bekenntnisbindung und daraus resultierende Glaubensnorm materialtheologisch die Prozesse der Lehrbildung entscheidend bestimmt haben. Formaltheologisch gilt das jedoch nur bedingt. In der Art und Weise des Theologietreibens, *i. e.* in Hinsicht auf die theologische Methode, ist eine gewisse „Freiheit“ zu erkennen: *Diverso stilo methodoque, non diversa fide*, schrieb Balduin selbst in Anlehnung an Augustinus.<sup>73</sup> So ist für Balduin auch Homiletik nichts anderes als methodisch angeleitete Exegese, wobei diese alle theologischen Teildisziplinen zu durchdringen hat. Die theologische Methode ist für ihn der Schlüssel der Schrift, den diese selbst in sich trägt.<sup>74</sup> Balduin hat in seinem Werk nicht nur eine prägende Fassung der Lehre von der *unio mystica* hinterlassen, sondern auch maßgeblich zur Fortbildung der lutherischen Schrifthermeneutik und Melancthons theologischer Methodik sowie deren Vermittlung beigetragen. Wo der Wittenberger Theologe Exegese und Homiletik pointiert in eins setzt, der Dogmatik vorordnet und die Schriftgebundenheit aller theologischen Arbeit betont, hat er – trotz aller dogmatischer Gebundenheit – stets die selbständige Auseinandersetzung des Theologen mit der vom Bekenntnis her verstandenen Schrift

<sup>70</sup> Vgl. für die archivalische Überlieferung 10088, Oberkonsistorium, Loc. 2007/2: *Religionseide 1595–1609* sowie Loc. 2010/8: *Religionseide 1626ff.* Zum Religionseid als Bestandteil der ständischen Gesellschaft BLICKLE (Hrsg.): *Der Fluch und der Eid*, 1993.

<sup>71</sup> Zahlreiche Disputationen über die Bekenntnisschriften – *Confessio Augustana*, Schmalkaldische Artikel, Konkordienformel sowie Meißnische Visitationsartikel – im letzten Drittel des 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts legen davon Rechenschaft ab.

<sup>72</sup> Zur konservativen Ausrichtung des Reformvorhabens der Reformatoren Luther und Melancthon vgl. die Studien von Markus Wriedt, z. B. WRIEDT: *Innovation und Beharren*, in: ZAGER (Hrsg.): *Luther und die Freiheit*, 2010, 59–80.

<sup>73</sup> Vgl. die Widmungsvorrede in BALDUIN: *Hypomnēmata Homiliarum In Epistolas Dominicales Et Praecipuorum Festorum*, 1612, 7<sup>r-v</sup>: „Quod studium in se pium et laudabile quia magno cum Ecclesiae fructu coniunctum est, à verè doctis, piis et sinceris Christianis nunquam improbatum fuit: et qui gloriam Dei et Ecclesiae utilitatem non dicis causa, sed ex animi sententia quaerunt, exoptarunt semper, ut plures à pluribus, etiam de iidem textibus explicationes ederentur, diverso stilo methodoque, non diversa fide, ut ad plurimos res ipsa perveniret, idque monitu D. Augustini lib. I. de Trinit [...]“. Das Originalzitat bei Augustinus lautet: „Licet multi doctissimi et probatissimi viri, diverso quidem stilo, sed non diversa fide, innumerabilia opuscula ediderint, ita ut difficile sit eorum omnia documenta legere.“ Seine Provenienz konnte bisher nicht nachgewiesen werden. Möglicherweise handelt es sich also um eine proverbial gewordene Sentenz, die Augustinus zugeschrieben wurde. Signifikant ist, dass Balduin hieraus den Begriff *methodus* ableitet, der sich bei Augustinus selbst nicht findet.

<sup>74</sup> Tatsächlich wurde Balduin auch so wahrgenommen. Vgl. die Vorrede von Andreas Reichard in seiner deutschen Übersetzung von Balduins *Hypomnēmata Homiliarum*: REICHARD (Übers.): *Hypomnēmata Homiliarum*, 1622. Die Ausgabe sei „mit Consens vnnd guter einwilligung“ Balduins besorgt worden. Es gibt aber Hinweise darauf, dass dieser mit dem Endergebnis weniger zufrieden gewesen ist.

im Blick. Die oben genannte, noch zu erarbeitende Differenzkriteriologie<sup>75</sup> hätte hier anzusetzen.

Die Schwierigkeit im Falle Balduins, der nicht wie sein Wittenberger Nachfolger Abraham Calov mit seiner *Systema Locorum Theologicorum*<sup>76</sup> ein umfassendes systematisches Hauptwerk publiziert hat, dem in der Darstellung gefolgt werden könnte, besteht darin, einen geeigneten Ausgangspunkt zu finden, an dem sich das theologische Werk explizieren lässt.<sup>77</sup> Sein theologisches Werk ist nicht von einem ausgeprägten systematischen Interesse bestimmt gewesen. Im Falle Balduins ist ein möglicher Ausgangspunkt, der sowohl sein theologisches Selbstverständnis spiegelt als auch mit den theologischen Positionen kongruiert, in der Amtstheologie gegeben. Von hier aus lassen sich die Kernstücke des Werkes sinnvoll rekonstruieren – Theologiebegriff (der das Theologenideal miteinschließt), Hermeneutik, exegetische Methodik, Homiletik und Applikation. In der Amtstheologie bilden Vokation und Ordination die zentralen Bausteine. Die mit der Einsetzung ins kirchliche Amt dem Theologen und Prediger zuteilwerdenden Aufgaben wie sie in den Paulinischen Briefen (vor allem den Timotheus-Briefen) formuliert und in lutherisch-orthodoxem Sinne exegetisiert worden sind, entsprechen den Schwerpunkten der Balduin'schen Theologie.

Zuletzt sind die *Propria* der Theologie Balduins innerhalb der theologischen Konzeptionen der lutherischen Orthodoxie allgemein und insbesondere der Theologischen Fakultät der *Leucorea* darzustellen. Anknüpfend an neuere Forschungen zur lutherischen Orthodoxie kann exemplarisch gezeigt werden, dass die Theologen zwischen Konkordienbuch (1580) und Ende des Dreißigjährigen Krieges (1648) wichtige Beiträge im Kontext der Professionalisierung der Theologie und der theologischen Ausbildung geleistet haben. Neben der ontologischen Fundierung in der Dogmenbildung (Sparn) waren sie nämlich auch für die Differenzierung theologischer Methodik mit bis in die Aufklärung reichenden Folgen prägend, welche auch im Kontext der Säkularisierungsdebatte<sup>78</sup> zu diskutieren wären. Die im Rahmen des Arbeitsprogramms vorgestellten Kapitel orientieren sich an folgenden Leitfragen:

<sup>75</sup> Nur so ließe sich der individuelle Beitrag Balduins zur Theologie der lutherischen Orthodoxie und im Rahmen der späthumanistischen Gelehrsamkeit, die stets an die staatlichen Formen und Institutionen gebunden geblieben ist, angemessen würdigen. Um ein Beispiel eines solchen Differenzkriteriums zu nennen, ist etwa auf die Sakramententheologie in der lutherischen Orthodoxie und im Besonderen auf die Stellung zur Frage nach der Zulassung von Enthaltensamen zum Abendmahl hinzuweisen. Einige orthodoxe Theologen konzidierten, dass in diesem Falle das Abendmahl unter einer Gestalt gereicht werden könne, andere, dass man Wasser – mit ein klein wenig Wein versehen – reichen könne, was Balduin beides abweist. Vgl. BALDUIN: *Brevis Institutio*, 232 ff. und DERS.: *Notis Necessariis*, 231.

<sup>76</sup> CALOV: *Systema Locorum Theologicorum*, 12 Bde., 1655–1677; vgl. dazu APPOLD: *Vocatio*.

<sup>77</sup> Die analytische Methode, die aufgrund der Rezeption der aristotelischen Metaphysik durch Zabarella Eingang in die lutherisch-orthodoxe Theologie gefunden hat, ist von Balduin zwar rezipiert worden, hat aber seine Theologie nicht wesentlich bestimmt. Vgl. dazu WEBER: *Analytische Methode*, 1907.

<sup>78</sup> *Pars pro toto* sei verwiesen auf TAYLOR: *A Secular Age*, 2007 sowie JOAS: *Glaube als Option*, 2012.

- Welcher Gestalt ist die Theologische Fakultät der *Leucorea* im späten 16. und frühen 17. Jahrhundert, von der Balduin geprägt ist und die er mitprägt?
- Welche Prägungen hat Balduin durch räumlich-geographische und sozial-familiäre Herkunft sowie Ausbildung in Schule und Universität erfahren?
- Auf welche Weise wirkt Balduin als gelehrter Theologe an der *Leucorea*, auf welche Weise trägt er zur Distribution und Diffusion der „Wittenberger Theologie“ bei?
- Welches sind die *Propria* (Eigentümlichkeiten) des theologischen Werks Balduins und wie ist er innerhalb des Labels „lutherische Orthodoxie“ zu verorten?

Mit Balduin wird ein gelehrter lutherisch-orthodoxer Theologe vorgestellt, der stets darauf bedacht war, den Nutzen von Theologie in ihrer praktischen Anwendung zu betonen. Sodann wird ein Kirchenmann porträtiert, welcher der Gemeinde den Wert gelehrter Theologie verständlich zu machen versucht hat. Weiterhin wird ein Kirchenleitender untersucht, der vom Evangelium aus nicht vor Obrigkeitskritik zurückschreckt. Schließlich wird ein theologischer Schriftsteller in den Blick genommen, dessen breit gefächertes Œuvre sich über die Auslegung der Bücher des Alten und Neuen Testaments erstreckt, schwerpunktmäßig nun aber an der Vermittlung – der Distribution und Diffusion – akademisch gelehrter Theologie vertikal wie horizontal gewirkt hat. An Balduin lässt sich exemplarisch zeigen, dass das überkommene Bild, welches die Forschung von der lutherischen Orthodoxie gezeichnet und tradiert hat, dringend revisionsbedürftig ist. Auf diesem Feld wird noch einige Forschungsarbeit zu leisten sein.

## Kapitel II

# Zum gegenwärtigen Stand der Orthodoxie-Forschung

### 1. Allgemeine Tendenzen

In der kirchen- und theologiegeschichtlichen Forschung besteht bis heute kein Konsens hinsichtlich der Bestimmung des *terminus a quo* und des *terminus ad quem* der Epoche der lutherischen Orthodoxie.<sup>1</sup> Auch die Periodisierung innerhalb der Epoche in Früh-, Hoch- und Spätorthodoxie, die auf Franz Lau zurückgeht und von Markus Matthias teilweise korrigiert wurde, ist umstritten und wird in der Forschung unterschiedlich bewertet. Während Lau, Matthias und die sich auf sie berufende Forschung das Jahr des Augsburger Religionsfriedens (1555) und damit die reichsrechtliche Legitimierung der Anhänger des Augsburger Bekenntnisses als Beginn der (Früh)Orthodoxie ansehen, nehmen Mehlhausen, Wallmann und die sich auf diese berufende Forschung an, dass erst die Publikation des Konkordienbuchs (1580) den Beginn der Orthodoxie markiere. Dabei ist es freilich entscheidend, auf welche Weise lutherische Orthodoxie definiert wird. Wenn unter diesem Begriff bereits das Ringen um die reine Lehre verstanden wird, so ist die Frühdatierung nachvollziehbar. Wenn unter dem Begriff der Orthodoxie allerdings die beständige Referenz auf einen einmal fixierten Lehrbegriff verstanden wird, kann erst mit der Publikation des Konkordienbuchs (1580) der Beginn der Orthodoxie datiert werden. Wallmanns Hinweis, dass das Konkordienbuch nicht überschätzt werden dürfe, ist zuzustimmen. Dennoch wird in der vorliegenden Arbeit der Beginn der (Früh)Orthodoxie mit dem Jahr 1580 angesetzt, ging es doch nicht mehr um das Finden einer neuerlichen Formel des Kompromisses, sondern um die Apologie des bereits Gefundenen. Nicht umsonst entsteht eine eigene Literatur, die das Konkordienwerk verteidigt. So ist auch schon überlegt worden, ob es nicht angemessener sei, von vorkonkordistischer und sodann nachkonkordistischer Theologie zu sprechen.<sup>2</sup> Diese Terminologie insinuierte allerdings in der Tat eine Überbewertung des Konkordienwerkes. Im Folgenden wird daher weiterhin der Begriff „lutherische Orthodoxie“ verwendet, nicht als Reminiszenz an die inzwischen widerlegte Unterscheidung zwischen Alt- und Neu-protestantismus von Ernst Troeltsch, sondern als wissenschaftlicher Begriff zur Beschreibung der streng lutherisch geprägten unter den Konfessionskulturen. Das Ende

---

<sup>1</sup> LAU: Art.: Altprotestantische Orthodoxie, in: RGG<sup>3</sup> 4, 1986, 1719; MATTHIAS: Art.: Orthodoxie. I. Lutherische Orthodoxie, 464–485; BAUER/SPARN: Art.: Lutherische Orthodoxie, in: Evangelisches Kirchenlexikon, 954–959; MEHLHAUSEN: Kirchengeschichte. Zweiter Teil, in: STRECKER (Hrsg.): Theologie, 1983, 249–252; MAHLMANN: Art.: Orthodoxie, orthodox: II, in: RITTER (Hrsg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 6, 1984, 1382–1685; NÜSSEL: Allein aus Glauben, 2000, II, Anm. 1; KLUETING: Reformatio vitae, 2003, 4.

<sup>2</sup> NÜSSEL: Allein aus Glauben, 11–19.

der Epoche der Orthodoxie ist nicht präzise datierbar, sondern hat sich als sukzessive Überlagerung durch die Orthodoxie unterlaufende oder ihr offen widerstrebende Transformationsformen in der Zeit des Pietismus und der beginnenden Aufklärung im frühen 18. Jahrhundert vollzogen. Ein wichtiger Markstein war ohne Zweifel die Gründung der Universität Halle (1697).

Die kirchen- und theologiegeschichtliche Forschung zur Epoche der lutherischen Orthodoxie bewegt sich seit mehreren Jahrzehnten auf der theoretischen Grundlage des von Reinhard und Schilling entwickelten „Konfessionalisierungsparadigmas“.<sup>3</sup> Die Anwendung des äußerst anschlussfähigen Konzepts hatte zwei Studien zur Folge, die – jeweils unterschiedlich akzentuiert – den Nachweis erbracht haben, dass theologisch gebildete Pfarrer und Universitätstheologen einen entscheidenden Beitrag im Rahmen der territorialstaatlichen Konfessionalisierung – exemplarisch in den Herzogtümern Braunschweig-Wolfenbüttel und Mecklenburg – geleistet haben.<sup>4</sup> Im Kontext dieser Studien hat sich die Forschung erneut der Frage nach der zunehmenden Professionalisierung des theologischen Studiums am Beispiel von Studienanweisungen (auch und insbesondere denjenigen Wittenberger Provenienz) zugewandt, auf sozialgeschichtliche Untersuchungen aber verzichtet.<sup>5</sup> Für die Universität Wittenberg – zu Beginn des 17. Jahrhunderts eine der bedeutendsten Universitäten des Heiligen Römischen Reichs – liegen bisher kaum sozialgeschichtliche Untersuchungen vor.<sup>6</sup> Hinzu kommt, dass, da es sich bei den Studienanweisungen um normative Quellen handelt, auf dieser Grundlage nur wenig über den tatsächlichen Verlauf des akademischen Studiums ausgesagt werden kann und die Ergebnisse dieser Arbeiten somit einen vorläufigen Charakter haben.<sup>7</sup> Daneben wird nach wie vor auf widerständige, bisweilen gar der obrigkeitlich insinuierten Konfessionalisierung unmittelbar zuwiderlaufende Tendenzen hingewiesen, die das von Luise Schorn-Schütte konstatierte „Sonderbewusstsein“ der akademisch gebildeten

<sup>3</sup> Ausschlaggebend dürfte der aus einem Symposium des Vereins für Reformationsgeschichte von 1988 hervorgegangene Tagungsband und darin insbesondere der einführende Aufsatz von Hans Christoph Rublack sowie dessen Aufsatz zur lutherischen Predigt gewesen sein. Vgl. RUBLACK: *Lutherische Predigt und soziale Wirklichkeit*, in: DERS. (Hrsg.): *Die lutherische Konfessionalisierung in Deutschland*, 1992, 344–395. Vgl. zuletzt zum Stand der Konfessionalisierungsdebatte EHRENPREIS/LOTZ-HEUMANN (Hrsg.): *Reformation und Konfessionalisierung*, 2002.

<sup>4</sup> SCHORN-SCHÜTTE: *Evangelische Geistlichkeit in der Frühneuzeit*, 1996, sowie KAUFMANN: *Universität und lutherische Konfessionalisierung*, 1997.

<sup>5</sup> NIEDEN: *Erfindung*, 2006; STEGMANN: *Johann Friedrich König*, 2006, sowie KÖNIG: *Theologia positiva acroamatica*, hrsg. von STEGMANN, 2006. Die Frage nach der Professionalisierung der theologischen Ausbildung ist schon vor dem Hintergrund philosophischer und systematisch-theologischer Forschungen gestellt worden.

<sup>6</sup> Die maßgeblichen personengeschichtlichen Nachschlagewerke zu den in Stadt und Universität tätigen Theologen sind bereits über 200 Jahre alt. Vgl. ERDMANN: *Biographie sämtlicher Pastoren und Prediger*, 1801; DERS.: *Biographie sämtlicher Pröpste an der Schloß- und Universitätskirche*, 1802; DERS.: *Lebensbeschreibungen und litterarische Nachrichten*, 1804; DERS.: *Supplemente zur Biographie der Wittenbergischen Diaconen*, 1808.

<sup>7</sup> Dringend bedürfen sie der sozialgeschichtlichen Folie. Vgl. die Kritik bei ANJA KÜRBIS: *Rez. zu: Nieden, Marcel: Die Erfindung des Theologen. Wittenberger Anweisungen zum Theologiestudium im Zeitalter von Reformation und Konfessionalisierung*, in: *H-Soz-Kult*, 21.03.2007 ([www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-8499](http://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-8499)).

Theologen noch unterstreichen.<sup>8</sup> Vor diesem Hintergrund mag es kaum verwundern und ist inzwischen hinreichend belegt, dass auch die Theologen der lutherischen Orthodoxie bei aller obrigkeitlichen Reglementierung zu theologisch begründeter Obrigkeitskritik fähig waren. Dies haben die Studien von Andreas Sommer zu Johann Arndt (1555–1621) sowie den lutherischen Hofpredigern und zuletzt Chang Soo Park zu Tilemann Heshusius (1527–1588) eindrucksvoll gezeigt. Diese Obrigkeitskritik wird man – möglicherweise gar mit breiterer Wirkung – ebenso bei den Universitätstheologen finden.<sup>9</sup> Hier werden in der Tat theologisch begründete, aber rasch politisch werdende Kommunikationsstrukturen sichtbar, wie sie Luise Schorn-Schütte neuerdings exemplarisch anhand von Postillen in Wolfenbüttel untersucht hat.<sup>10</sup>

Die Kritik am „Konfessionalisierungsparadigma“ bündelt sich gegenwärtig in Forschungen, die von einem weit gefassten Raumbegriff ausgehen und von „Konfessionskulturen“ sprechen, deren Angehörige sich partiell den Normierungsprozessen entziehen konnten, indem sie bisweilen prekäre Lebensformen wählten.<sup>11</sup> Komplementär wenden sich kirchen- und theologiegeschichtliche Forschungen zur lutherischen Orthodoxie verstärkt dem Verhältnis von Lehre und Leben zu – rekurrierend auf die vor allem von Johannes Wallmann angestoßenen Debatten um die Abgrenzung von Reformorthodoxie und Pietismus.<sup>12</sup> Vor dem Hintergrund der aktuell disparaten Forschungssituation wird das Bedürfnis nach einer Bündelung und konzeptuellen Neuausrichtung der Forschung deutlich. Dabei sollten die Ergebnisse der älteren Forschung nicht *per se* abschlägig gewertet, sondern kritisch geprüft und erwogen werden. Die Forschung hätte sich verstärkt auf die Binnendifferenzierung der unter dem Epochenschlagwort „lutherische Orthodoxie“ versammelten Theologien zu konzentrieren und eine entsprechende Differenzkriteriologie zu erarbeiten.

<sup>8</sup> Zu diesem „Sonderbewusstsein“ SCHORN-SCHÜTTE: *Evangelische Geistlichkeit*, 1996. Ein schönes Beispiel für die Eigenständigkeit und das Selbstbewusstsein der Universitätstheologen – vor allem der Wittenberger – nennt Ludwig Schwabe aus dem Bereich der akademischen Gutachtertätigkeit. Vgl. SCHWABE: *Kursächsische Kirchenpolitik im dreißigjährigen Krieg*, in: *Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde* 11 (1890), 282–318. Zu den Grenzen der Konfessionalisierung exemplarisch PIETSCH/STOLLBERG-RLINGER (Hrsg.): *Konfessionelle Ambiguität*, 2013.

<sup>9</sup> SOMMER: *Gottesfurcht und Fürstenherrschaft*, 1988; DERS.: *Die lutherischen Hofprediger in Dresden, 2006*, sowie PARK: *Luthertum und Obrigkeit im Alten Reich in der Frühen Neuzeit*, 2016.

<sup>10</sup> Die Ergebnisse wurden bereits publiziert. Vgl. SCHORN-SCHÜTTE: *Gottes Wort und Menschenherrschaft*, 2015. Zu diesem Ansatz weiterhin WOLFGANG SOMMER (Hrsg.): *Kommunikationsstrukturen*, 2005.

<sup>11</sup> KAUFMANN: *Frühneuzeitliche Konfessionskulturen*, 2008; MÜLSOW: *Prekäres Wissen*, 2012. Einen instruktiven Überblick über die aktuellen Forschungstendenzen bietet WRIEDT: *Bildungslandschaften*.

<sup>12</sup> WALLMANN: *Pietas contra Pietismus*, in: STRÄTER (Hrsg.): *Pietas in der Lutherischen Orthodoxie*, 1998, 6–18; NIEDEN (Hrsg.): *Praxis pietatis*, 1999, und zuletzt ELKAR: *Leben und Lehre*, 2015.

## 2. Forschungen zur Lehrbildung der Orthodoxie

Die Konkordienformel von 1577, die dem Konkordienbuch von 1580 beigelegt worden ist, vermochte es nicht, die innerlutherischen Kontroversen zu beenden.<sup>13</sup> Nach der neuerlichen Krise des Philippismus in Kursachsen nach 1591/92 bedurfte die Konkordienformel (wie im Übrigen auch das Konkordienbuch) innerhalb von Disputationen und Streitschriften erneuter Verteidigung durch die Professoren der Theologischen Fakultät der Universität Wittenberg. Vor allem Leonhard Hutter ist in zahlreichen Disputationen und einigen umfangreichen Traktaten für Konkordienformel und -buch eingetreten.<sup>14</sup> Und selbst innerhalb der soeben neukonstituierten Theologischen Fakultät gab es Probleme, die offenbar im gelehrten Gespräch nicht aufgelöst werden konnten: Der von Samuel Huber initiierte Streit um die Prädestinationslehre, der sich kurz nach den Amtsenthebungen von 1591/92 und der darauf erfolgten Neukonstitution der Theologischen Fakultät der *Leucorea* entzündete, wurde mit der Entlassung des Berners nicht beendet, aber doch eingedämmt.<sup>15</sup> Eine Annäherung an die römisch-katholische Theologie schien nicht möglich angesichts des Erstarkens des Jesuitenordens, dem es durch entsprechende Bildungsreformen gelang – verwiesen sei auf die *Ratio atque institutio studiorum Societatis Iesu* (1599) – hochkarätigen theologischen Nachwuchs heranzubilden.<sup>16</sup> Das Religionsgespräch in Regensburg 1601 führte eindrücklich vor Augen, dass es aufseiten der lutherischen Theologen unter der Führung des Wittenberger Theologieprofessors Ägidius Hunnius in der Frage nach der Auslegungshermeneutik – es ging um die Frage, ob die Schrift als alleinige Norm bei Glaubensstreitigkeiten herangezogen werden könne – kein Zubewegen auf die römisch-katholischen Theologen geben würde.<sup>17</sup> Es besteht allerdings kein Zweifel, dass die aus dem Geist der theologischen Kontroverse sich erneut erhebende Frage nach der Auslegungshermeneutik der Schrift entscheidenden Einfluss auf die Lehrbildung in der Zeit der lutherischen Orthodoxie hatte, indem sie gar die Dogmatik in ihrer Gestalt veränderte (Prolegomena).<sup>18</sup> Dies hing mit dem seit den 1590er Jahren zuerst

<sup>13</sup> DINGEL: *Concordia controversa*, 1996; KOCH: *Vom Dissensus zum Konsensus*, 1980; vgl. auch HUND: *Das Wort ward Fleisch*, 2006.

<sup>14</sup> Zu den Apologien von Konkordienformel und Konkordienbuch durch Theologen der ersten und zweiten Generation der lutherischen Orthodoxie liegen bisher keine Studien vor. Zu verweisen ist beispielsweise auf die Disputationenreihe über die Artikel der Konkordienformel von Leonhard Hutter. Das von den Zeitgenossen hochgeschätzte Standardwerk – heute weitgehend vergessen – wurde dann aber Hutters monumentale Apologie *Concordia concors*. Vgl. HUTTER: *Concordia Concors*, 1614. Es folgten zahlreiche Neuauflagen. In der Forschung wird der Rekurs auf die Bekenntnisschriften bisweilen gegen den alleinigen Bezug auf die Schrift (*sola scriptura*) ausgespielt. Vgl. exemplarisch PREUS: *Theology of Post-Reformation Lutheranism*, 27–43.

<sup>15</sup> ADAM: *Streit um die Prädestination*, 1970.

<sup>16</sup> HENGST: *Jesuiten*, 1981. Zur *Ratio Studiorum* vgl. KESSLER: *Ratio Studiorum*, in: *Education* 6 (2014), 25–37.

<sup>17</sup> HERBST: *Das Regensburger Religionsgespräch von 1601, 1928*; vgl. auch DINGEL: *Art.: Religionsgespräche IV*, in: *TRE* 28 (1997), 664.

<sup>18</sup> Vgl. insgesamt WALLMANN: *Theologiebegriff*. Ein solches Urteil steht den unzähligen Fehleinschätzungen der älteren Forschung diametral entgegen. Vgl. z. B. HELLER: *Nikolaus Hunnius*, 1843, 6: „Nur müssen wir den Umfang und die Tiefe dessen, was er namentlich in der Exegese sich aneignete, gemäß dem Stande dieser Wissenschaft in jenen Tagen, nicht allzu hoch anschlagen. Fielen doch seine Studien gerade in eine Zeit, in welcher die Theologen schon wieder anfangen, mehr und mehr

in Wittenberg und Helmstedt wiederaufgenommenen Studium der aristotelischen Metaphysik sowie den logischen und methodologischen Schriften des italienischen Philosophen Jacopo Zabarella (1533–1589) zusammen – eine Entwicklung, der Lutheraner zunächst mit Unbehagen begegneten.<sup>19</sup>

Die Forschung hat gezeigt, dass es im Zuge dieser Entwicklung zu einer Verhältnisbestimmung von Philosophie und Theologie durch die Vertreter der lutherischen Orthodoxie kam, die in der Gestalt von Meisners *Philosophia Sobria* – die Wortverbindung ist rasch proverbial geworden – klassisch geworden ist.<sup>20</sup> Indes hatten sich in Helmstedt, das neben Wittenberg in Hinblick auf die Theologie das bedeutendste Zentrum der wiederentdeckten aristotelischen Metaphysik war, Widerstand formiert: Als Fürst Heinrich Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel mit Johannes Caselius (1533–1613) und Cornelius Martini (1568–1621) sich dezidiert auf Melanchthon berufende Vertreter der aristotelischen Metaphysik an die Universität Helmstedt berufen und den Antiaristotelismus des Petrus Ramus (1515–1572) per Edikt verboten hatte, widersprach der vom Ramismus herkommende Helmstedter Theologieprofessor Daniel Hofmann (um 1538–1611), woraufhin jahrelange Debatten um die Möglichkeiten und Grenzen der Vernunft begannen.<sup>21</sup> Diese innerlutherischen Streitigkeiten endeten mit dem Tod Hofmanns am 30. November 1611 nicht. Eine Neuauflage erfuhren sie durch die Magdeburger Vernunftkritiker um Wenceslaus Schilling, dem der Wittenberger Theologieprofessor Jacob Martini in seinem *Vernunftspiegel* (1618) widersprach, und den sogenannten „Habitualstreit“.<sup>22</sup> Weniger erforscht sind demgegenüber die Wittenberger Positionen zu dem sich schwerpunktmäßig in den Gebieten des heutigen Polens formierenden „Antitrinitarismus“. Immerhin liegt inzwischen eine Edition des 1608 herausgegebenen *Rakówer Katechismus* des Valentin Schmalz (1572–1622) und des Soner-Katechismus vor.<sup>23</sup> Ebenfalls nur am Rande Beachtung gefunden haben die Wittenberger Positionen zur mystischen Theologie Valentin Weigels (1533–1588), welche von der Vorstellung eines völligen Verschmelzens von Gott und Mensch ausgeht.

In Hinsicht auf die von Friedrich Balduin maßgeblich und schulbildend geformte Lehre von der *unio mystica* hat Theodor Mahlmann konstatiert, dass die nachreformatorische Theologie gegenüber einer vollständigen Einheit und Verschmelzung in Christo meist zurückhaltend gewesen sei. Distanziert habe sie sich die *unio mystica* als *unio cum Christo* angeeignet.<sup>24</sup> Zumindest aus Tübinger Perspektive ist die vor dem Hintergrund der „Wiederkehr der Metaphysik“ aufgebrochene Debatte um die

---

den Quell, aus welchem im Reformationszeitalter die Ströme des neuen Lebens geflossen waren, nämlich die gründliche Erklärung der heiligen Schrift, zu verlassen, und sich, als wären ihnen durch die Reformatoren die Fesseln der Scholastik nicht gelöst, in subtilen dogmatischen Bestimmungen und in der Entscheidung von müßigen und thörichten Streitfragen zu gefallen.“

<sup>19</sup> Vgl. LEINSLER: *Methodologie und Metaphysik*, 157–169 sowie WEBER: *Analytische Methode*.

<sup>20</sup> SPARN: *Wiederkehr der Metaphysik*, 1976 sowie WUNDT: *Die deutsche Schulmetaphysik des 17. Jahrhunderts*, 1939.

<sup>21</sup> FRIEDRICH: *Die Grenzen der Vernunft*, 2004.

<sup>22</sup> Vgl. dazu neuerdings NAHRENDORF: *Humanismus in Magdeburg*, 2015.

<sup>23</sup> SCHMEISSER (Hrsg.): *Sozinianische Bekenntnisschriften*, 2012. Balduin indes dürfte an der an der Theologischen Fakultät entstandenen Widerlegungsschrift maßgeblich beteiligt gewesen sein.

<sup>24</sup> MAHLMANN: *Unio cum Christo*, 72–199.

rechte Gestalt der lutherischen Christologie gemäß der Konkordienformel von 1577 weitaus besser erforscht. Die Rezeption der Metaphysik ermöglichte nämlich eine neue, ontologische Fundierung der Christologie. Die innerlutherische Kontroverse wiederum, die im Streit der Tübinger mit der Gießener Theologischen Fakultät kulminierte, musste die Wittenberger zur Stellungnahme auf den Plan rufen.<sup>25</sup> Zudem liegt speziell zum *locus de iustificatione* in der lutherischen Orthodoxie ein Sammelband von Udo Sträter aus dem Jahr 2003 vor, der nach Stellenwert und Entfaltung des Rechtfertigungsartikels sowie dessen Apologie im konfessionellen Disput fragt.<sup>26</sup> Die aufgeführten Forschungen zu interkonfessionellen (Regensburger Religionsgespräch von 1601), innerkonfessionellen (Prädestinations-, Vernunft-, christologischer Streit) und aus lutherischer respektive reichsrechtlicher Sicht transkonfessionellen (Antitrinitarismus, Sozinianismus) Kontroversen zeigen, dass eine Einigung zwischen den Konfessionen nicht in Sicht war. Vielmehr wurde nun grundsätzlich um den Stellenwert der Schrift und ihre Auslegung debattiert. Mit dem *Consensus repetitus fidei vere Lutheranae* von 1665 wurde vor dem Hintergrund des synkretistischen Streits der Wittenberger mit den Helmstedtern um die Irenik Georg Calixts der letzte Versuch einer innerkonfessionellen Einigung unternommen.<sup>27</sup> Dieser Detailstudien ungeachtet, welche einzelne, durchaus bedeutende Aspekte innerhalb der Lehrbildungsprozesse in der lutherischen Orthodoxie erschließen, fehlt es hier noch immer an weiteren Konkretisierungen: Vor allem fehlt bislang eine Untersuchung der gelehrten Diskurse über die Formung der einzelnen Lehrartikel in Streitschriften und Briefen mit den römisch-katholischen, zumal mit Vertretern des Jesuitenordens, auf der einen sowie reformierten Theologen auf der anderen Seite.<sup>28</sup>

Die die Prozesse der Lehrbildung im Rahmen der lutherischen Orthodoxie erforschenden dogmengeschichtlichen Studien müssten künftig nicht nur die Gestalt der Dogmen, wie das bisher geschehen ist, sondern verstärkt einerseits ihre Genese, andererseits ihre Rezeption in den Blick nehmen – und letzteres nicht alleine im gelehrten Diskurs, sondern in der kulturellen und Alltagspraxis. Das Beharren auf dem Standpunkt der Bekenntnisschriften und der beständige Eifer in der Verteidigung

<sup>25</sup> WIEDENROTH: *Krypsis und Kenosis*, 2011. Es ist zwar der Positionen der Professoren der Theologischen Fakultät gedacht worden, deren Urteil in diesem Kontext angefragt worden war, allen voran demjenigen Balthasar Meisners. Doch die Prozesse der Urteilsbildung in Kursachsen selbst – zwischen dem Oberkonsistorium zu Dresden und den Konsistorien zu Wittenberg und Leipzig – sind unerforscht, obwohl die Quellenlage sehr gut ist. Vgl. zu den im sächsischen HStA zu Dresden aufbewahrten Quellen das Quellenverzeichnis der vorliegenden Arbeit.

<sup>26</sup> Zur Sprache kommen wichtige Repräsentanten der lutherischen Orthodoxie wie Martin Chemnitz, Ägidius Hunnius, Johann Gerhard oder Abraham Calov. Vgl. STRÄTER (Hrsg.): *Zur Rechtfertigungslehre in der Lutherischen Orthodoxie*, 2003.

<sup>27</sup> STAEMMLER: *Helmstedter Synkretismus*, 2005; BAUR: *Helmstedter Lesart des Rechtfertigungsartikels*, in: STRÄTER (Hrsg.): *Rechtfertigungslehre*, 2003, 81–135.

<sup>28</sup> Die gelehrte Kontroverse sollte der Konsensfindung dienen. Doch im Laufe der Zeit festigte sich der Gedanke, dass die Spitzfindigkeiten der gelehrten Theologen der Kirche mehr schaden als nützen. Überhaupt ist bisher unerforscht, inwieweit die Positionen in den gelehrten Kontroversen nicht nur horizontal, sondern auch vertikal diffundiert sind. Sollten sie nur Sache des gelehrten Diskurses gewesen sein, wie ist dann ihre Leistungsfähigkeit im Rahmen der Konfessionalisierungsprozesse zu bewerten? Konnte aus Sicht der Obrigkeit der gelehrte, diskursive Wahrheitsbeweis den Konfessionalisierungsprozessen überhaupt nützlich sein? Musste nicht dem gemeinen Manne die in den Bekenntnisschriften einmal festgehaltene Wahrheit genügen?

der dort komprimierten Theologie müssten dann anders als bisher und nicht nur als subtile Prozesse der Lehrbildung im Sinne des theologischen Wahrheitsbeweises im Geiste der Kontroverse, sondern auch schlicht als Teil des akademischen, „konfessionalisierten“ Unterrichts gedeutet werden. Wenn Forschungen vor 1980 die lutherische Orthodoxie mit Begriffen wie „Theologengezänk“, „Zelotentum“ und „Rückfall in die Scholastik“ beschreiben, so spiegelt dies lediglich den Forschungsstand einer schwerpunktmäßig auf Lehrgestalt und Lehrbildungsprozesse ausgerichteten Forschungstradition.

### 3. Forschungen zur sogenannten „Reformorthodoxie“

Neben diesen Forschungen zu Lehrgestalt und Lehrbildungsprozessen in der lutherischen Orthodoxie gibt es seit langem eine Tradition von Untersuchungen, die sich mit dem Lebensbezug der Theologie der lutherischen Orthodoxie beschäftigen. Es mag überraschen, dass ausgerechnet die Universität Wittenberg bisweilen im Fokus dieser Studien gestanden hat: Sie konterkarierte das Bild der streitbaren, rein „scholastischen“ Theologie an der Universität Wittenberg in der Zeit der lutherischen Orthodoxie, zum einen, indem sie die Beziehung von Lehre und Leben betonten, zum anderen, indem sie eine Reformbewegung innerhalb der lutherischen Orthodoxie annahmen, die sich diesem Lebensbezug verpflichtet gefühlt und in der Praxis gepflegt hat. Diese Forschungen dekonstruierten den Mythos der rückwärtsgewandten und innovationshemmenden Orthodoxie, etablierten allerdings eine Dichotomie zwischen einer lebensnahen (Reform-) und einer lebensfernen Orthodoxie, der es nur um die reine Lehre gegangen sei: Es handelt sich um die Forschungen August G. Tholucks (1799–1877) sowie Hans Leubes (1896–1947) und die an sie inhaltlich anknüpfende Forschungstradition. Angetreten, um eine umfassende Geschichte des Rationalismus zu schreiben, hat sich Tholuck auf breiter Quellengrundlage – unter Berücksichtigung einer Fülle handschriftlicher und gedruckter Überlieferung wie dem Briefwechsel Balthasar Meisners – erstmals differenziert mit der lutherischen Orthodoxie befasst.<sup>29</sup> Tholucks Darstellung der Theologen Wittenbergs in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts trägt nicht apologetische, aber doch wenigstens affirmative Züge, während spätere Vertreter der Orthodoxie teilweise pauschalisierend unter das Verdikt „Formalismus“ und „Methodenreiterei“ sowie „Streitsucht“ fallen.<sup>30</sup> Die positiven Ansätze der Theologie der Orthodoxie seien durch Subtilitäten und Methodenformalismus

<sup>29</sup> Es seien an dieser Stelle nur die wichtigsten Monographien und Sammelbände genannt: THOLUCK: Geist der lutherischen Theologen, 1852; DERS.: Das akademische Leben, 1853; DERS.: Lebenszeugen, 1859; DERS.: Vorgeschichte des Rationalismus, Bd. 2: Das kirchliche Leben, Teil 1: Die erste Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts, 1861.

<sup>30</sup> Zusammenfassend THOLUCK: Geist der lutherischen Theologen, 242–283. Vgl. nur das Urteil über Abraham Calov: „Gemüthlose Zähigkeit bei innerlich kochender Leidenschaftlichkeit erscheint als Grundzug dieses theologischen Charakters; weder auf der Kanzel, noch in vertraulichen Briefen, noch in den theologischen Schriften ein Lebenshauch christlicher, selten auch nur menschlicher Wärme. Die Menschen erscheinen ihm wie Zahlen, und unter den dogmatischen Problemen bewegt er sich wie unter Rechenexemplen.“ (S. 207). Calov erfährt hingegen bei WEBER: Einfluss der protestantischen Schulphilosophie, eine wohlwollendere Würdigung. Vgl. zur Dekonstruktion dieser

überwuchert worden, was dem Rationalismus schließlich die Bahn gebrochen habe.<sup>31</sup> Tholuck hielt – wie die gegenwärtige Forschung zur lutherischen Orthodoxie – Johann Gerhard (1582–1637) für den vorzüglichsten Theologen der Zeit. Deshalb räumt er der Jenaer Theologischen Fakultät jener Zeit auch Vorrang gegenüber anderen ein. Noch heute bildet die Gerhard-Forschung den Schwerpunkt innerhalb der Orthodoxie-Forschung. Verwiesen sei hier insbesondere auf die seit 1997 von Johann A. Steiger herausgegebene, in zwei Abteilungen untergliederte Reihe *Doctrina et Pietas*, in deren Rahmen historisch-kritische Editionen, Reprint-Editionen und Materialienbände sowie Untersuchungen von und zu Gerhard (Abteilung I)<sup>32</sup>, sodann weitere wichtige Texte zentraler Gestalten des Luthertums und der lutherischen Orthodoxie (Abteilung II) erscheinen.<sup>33</sup> Diese Texte und Forschungen thematisieren das Verhältnis von Lehre und Leben und haben zu einer erheblichen Aufwertung der lutherischen Orthodoxie beigetragen.

Tholuck perpetuierte zwar noch die überkommenen, aus dem von Gottfried Arnold geprägten Geschichtsbild des radikalen Pietismus herrührenden Unterscheidung von „erstarrtem Formalismus“ und „lebendiger Bewegung“, konnte jedoch aufgrund großer Quellenkenntnis *beide* Momente innerhalb der lutherischen Orthodoxie Wittenbergs festmachen. Dies ist in der Forschung, die Tholuck meist einlinig in seiner Bewertung nachzeichnet, oft nicht recht klar widergegeben.<sup>34</sup>

Über Tholucks Arbeiten geht Hans Leube mit seiner These von einer akademisch etablierten Reformorthodoxie hinaus, die auch noch heute Forschungspotential bietet.<sup>35</sup> Leube hat an Tholucks Arbeiten anknüpfend eindrucksvoll belegt, dass der

---

äußerst einflussreichen Narrative exemplarisch STEGMANN: König, 239; HOLTZ: Theologie und Alltag, 175, und OHLEMACHER: Lateinische Katechetik der frühen lutherischen Orthodoxie, 2010, 424.

<sup>31</sup> Interessant ist, dass genau dies von Ernst Troeltsch als Vorbereitung einer neuen Theologie gedeutet worden ist. Vgl. ERNST TROELTSCH: Rez. zu: Emil Weber: Der Einfluss der protestantischen Schulphilosophie auf die orthodox-lutherische Dogmatik, in: Theologische Literaturzeitung 34 (1909), 302–304 [wiederabgedruckt in der kommentierten Kritischen Gesamtausgabe 4 (2004), 574–578].

<sup>32</sup> Vgl. zunächst STEIGER: Johann Gerhard (1582–1637), 1997. Weiterhin liegen bisher vor GERHARD: Meditationes Sacrae (1603/04). Lateinisch/deutsch, hrsg. von STEIGER, 1998; GERHARD: Meditationes Sacrae (1606/07). Lateinisch/deutsch, 2 Bde., hrsg. von STEIGER, 2000; GERHARD: Christliche Evangelische Andachten, hrsg. von STEIGER, 2001; GERHARD: Sämtliche Leichenpredigten nebst Johann Majors Leichenrede auf Gerhard, hrsg. von STEIGER, 2001; GERHARD: Enchiridion consolatorium morti ac tentationibus in agone mortis opponendum (1611). Lateinisch/deutsch, 2 Bde., hrsg. von RICHTER, 2002; STEIGER (Hrsg.): Bibliotheca Gerhardina. Rekonstruktion der Gelehrten- und Leihbibliothek Johann Gerhards (1582–1637) und seines Sohnes Johann Ernst Gerhard (1621–1688), 2002; STEIGER (Hrsg.): Bibliographia Gerhardina (1601–2002), 2003; GERHARD: Erklärung der Historien des Leidens vnd Sterbens vnsers HERRN Christi Jesu nach den vier Evangelisten (1611), hrsg. von STEIGER, 2002; GERHARD: Exercitium Pietatis Quotidianum Quadripartitum (1612). Lateinisch/deutsch, hrsg. von STEIGER, 2007; GERHARD: Tractatus de legitima scripturae sacrae interpretatione (1610). Lateinisch/deutsch, hrsg. von STEIGER, 2007; GERHARD: Postilla (1613), Teil 1: Advent bis Judica, hrsg. von STEIGER, 2014; GERHARD: Postilla (1613), Teil 2: Palmarum bis Pfingsten, hrsg. von STEIGER, 2015.

<sup>33</sup> Von diesen sind zu nennen HÜTTER: Compendium Locorum Theologicorum. Lateinisch/deutsch/englisch, hrsg. von STEIGER, 2 Bde., 2006; HABERMANN: Christliche Gebet für alle Not vnd Stende der gantzen Christenheit (1567), hrsg. von STEIGER, 2009; STEIGER (Hrsg.): Jonas Propheta, 2011.

<sup>34</sup> So z. B. nicht bei STEIGER: Philologia sacra, 5–18.

<sup>35</sup> LEUBE: Reformideen; DERS.: Calvinismus und Luthertum im Zeitalter der Orthodoxie,

konstatierte Lebensbezug der akademischen Theologie auf ein umfassendes Reformprogramm zurückging, das gerade nicht nur außerakademisch – wie im prominenten Fall Johann Arndts – gepflegt wurde, sondern auch innerakademisch verankert gewesen sein muss. Die These von der akademischen Verankerung der Reformbewegung erst kann die Distribution und Diffusion des Reformprogramms erklären, konnten doch die Universitätstheologen auf einen weitaus größeren Bereich – nämlich den der akademischen Theologenausbildung – Einfluss nehmen.<sup>36</sup> Hatte Tholuck der Orthodoxie in Wittenberg bereits ein Interesse am kirchlichen Leben und der Verkündigungspraxis des Evangeliums beigemessen, so sprach Leube nun erstmals explizit von „Reformideen“. Obgleich Leube sich den „Reformideen“ der Wittenberger nur kurz zuwendet, so hat er doch dazu beigetragen, dass das Thema in der Forschung wahrgenommen wurde. Sowohl von Udo Sträter wie auch in jüngerer Zeit von Wolfgang Sommer ist es wieder aufgegriffen worden.<sup>37</sup> Seit den Arbeiten Tholucks und Leubes ist die Reformorthodoxie als *Movens* einer Frömmigkeitsreform gelegentlich in den Fokus der Forschung gerückt worden, wenigstens soweit es sich um programmatische Entwürfe zu einer Reform handelte.

#### 4. Forschungen zum Praxis- und Lebensbezug der Orthodoxie

Wenn angenommen wird, dass inhaltliche Entwicklungen in der Lehrbildung vertikal diffundierten und einen Beitrag im Rahmen der Konfessionalisierung leisteten, sowie, dass die programmatischen Forderungen nach einer Reform der Frömmigkeit in der lutherischen Orthodoxie tatsächlich umgesetzt worden sind, müssen sich beide Aspekte auch in der kulturellen- und Alltagspraxis niedergeschlagen haben. Traditionell erheben Forschungen zur Predigt den Anspruch, die sozialen Wirklichkeiten und das Eingehen der Prediger auf ebendiese in der Verkündigung offenzulegen.<sup>38</sup> Ob dieser

---

Bd. 1: Der Kampf um die Herrschaft im protestantischen Deutschland, 1928; DERS.: Orthodoxie und Pietismus. Gesammelte Studien, hrsg. von DIETER BLAUFUSS, 1975. Vgl. auch speziell zum Antisozialismus der Wittenberger Theologen die wenig beachtete Arbeit von GENSICHEN: Wittenberger antisozialistische Polemik.

<sup>36</sup> KAUFMANN: Universität und lutherische Konfessionalisierung, 178–232.

<sup>37</sup> Der Kirchenhistoriker Udo Sträter hat in den 1990er Jahren den Versuch unternommen, Forschungen zur lutherischen Orthodoxie in Wittenberg anzuregen, nachdem beinahe ein halbes Jahrhundert keine nennenswerten Monographien erschienen sind. Den Ausgangspunkt dazu bildete die Habilitationsschrift Sträters, in der er sich dem Thema der Meditation und Kirchenreform in der lutherischen Kirche im 17. Jahrhundert insgesamt zugewandt hatte. Der Verfasser rief die sogenannten Wittenberger Symposien zur Erforschung der Lutherischen Orthodoxie ins Leben, die seit 1994 an der Stiftung LEUCOREA stattgefunden haben und deren Erträge bisweilen im Rahmen von Tagungsbänden festgehalten wurden. Mit den Themen knüpfte Sträter an bereits bestehende Forschungen an, aber mit dem Ziel, die Ergebnisse zu präzisieren, um eine schärfere Profilierung der lutherischen Orthodoxie – vor allem Wittenbergs – zu erreichen. STRÄTER (Hrsg.): Meditation und Kirchenreform in der lutherischen Kirche des 17. Jahrhunderts, 1995; DERS. (Hrsg.): Pietas in der Lutherischen Orthodoxie, 1998. Inzwischen ist seit über einem Jahrzehnt keine Veröffentlichung mehr erschienen. Vgl. weiterhin SOMMER: Frömmigkeit am Dresdner Hof zur Zeit der Orthodoxie, in: LITZ/MUNZERT/LIEBENBERG (Hrsg.): Frömmigkeit – Theologie – Frömmigkeitstheologie, 2005, 591–604.

<sup>38</sup> So z. B. HOLTZ: Theologie und Alltag, 1993. Eine Studie zur lutherisch-orthodoxen Homiletik liegt bisher nicht vor. Auch auf diesem Forschungsfeld gibt es – den Themen und Tendenzen der

Anspruch eingelöst werden kann, ist aus heuristischen und methodischen Gründen höchst fraglich: Die gedruckte Predigt ist unter anderem ein literarisches Kunstwerk, das nicht der mündlich gehaltenen Predigt entspricht. Auch hat die gedruckte Predigt oft einen formellen und inkonkreten bis schematischen Charakter, der vermuten lässt, dass die sozialen Wirklichkeiten oft ganz anders gelegen haben. Das Faktum, dass die gedruckte Predigt, ihre Sammelform sowie die Postille, nachweislich sowohl als homiletische Muster als auch als einführende Literatur im Rahmen des Theologiestudiums gedient haben, legt nahe, diese Texte zunächst als literarische Werke wahrzunehmen und die Frage nach der konkreten Performation auszublenden. Eine Beschreibung der konkreten Verwendungszusammenhänge kann – wenn überhaupt – nur durch weitere Quellen geschehen.

Eine einflussreiche Darstellung der lutherisch-orthodoxen Predigt – mit Bezug auf Wittenberg – stammt von Martin Schian (1869–1944), der in zwei Aufsätzen die zweite Hälfte des 16. und im Rahmen einer weiteren Gesamtdarstellung auf wenigen Seiten die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts behandelt.<sup>39</sup> In der genannten Gesamtdarstellung „Orthodoxie und Pietismus im Kampf um die Predigt“ deutet Schian die Geschichte der Predigt am Ende des 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts als Auseinandersetzung der „ihre Methode verteidigenden orthodoxen Lutheraner gegen die zur Reform drängenden Pietisten“. Konkretisierend fügt Schian hinzu, dass es in dieser Auseinandersetzung „um das Verlangen nach Verinnerlichung und Verlebendigung der Predigt auf der einen, um die Verteidigung der zum Gesetz gewordenen homiletischen Regelkunst auf der anderen Seite“ gehe.<sup>40</sup> Schian versucht, neben der homiletischen Praxis auch die homiletische Theorie genauer in den Blick zu nehmen und setzt dabei an Speners *Pia Desideria* (1675) an.

Der Umstand, dass die Forschung zu Predigt und Homiletik in der Zeit der lutherischen Orthodoxie das überkommene Bild inzwischen gehörig revidiert hat, hat bisher nicht zu einer Würdigung speziell der Wittenberger Homiletik<sup>41</sup> geführt: Hans Rublack hat 1985 den Wert der Predigten und Postillen für die Prozesse der Konfessionalisierung betont und damit weitere Forschungen überhaupt erst angestoßen.<sup>42</sup> Janis Kreslins hat sich 1992 im Rahmen seiner Studie zu den lutherischen Homiletiken, insbesondere zu Georgius Mancelius' *Lettische lang-gewünschte Postill* (1654) ausdrücklich

---

Forschung insgesamt folgend – einerseits Überblicksdarstellungen, welche die Epoche der lutherischen Orthodoxie nur streifen und zumeist aburteilend behandeln, andererseits (neuere) Detailstudien zu bestimmten Vertretern und mit dem Thema verbundenen Problemstellungen. Zu nennen sind hier die Überblickswerke von ACHELIS: Lehrbuch, 2 Bde., 1898, und MÜLLER: Art.: Homiletik, in: TRE 15 (1986), 534–536; DERS.: Homiletik, 1996, 77–81; vgl. zudem KRESLINS: Dominus narrabit in scriptura, sowie zuletzt CONRAD/WEEBER (Hrsg.): Protestantische Predigtlehre, 2012. In der zuletzt genannten Quellensammlung werden zur lutherischen Orthodoxie zwei Quellentexte von Haas und Löscher geboten, die die „altprotestantische Orthodoxie“ repräsentieren sollen. Es handelt sich dabei freilich um Beiträge der Spätorthodoxie. Damit wird mehr als ein Jahrhundert Kirchen- und Theologiegeschichte übergangen.

<sup>39</sup> SCHIAN: Kampf um die Predigt, 1912.

<sup>40</sup> Ebd., I.

<sup>41</sup> Speziell zur Konstruktion von Heilsgeschichte am Beispiel der Wittenberger Jubelpredigten ist erschienen LIGNIEZ: Das Wittenbergische Zion, 2013.

<sup>42</sup> RUBLACK: Lutherische Predigt, in: DERS. (Hrsg.): Lutherische Konfessionalisierung in Deutschland, 1992, 344–395.